

Fundmaterial

Esther Lehnemann

4

Das im Zuge der Ausgrabungen geborgene Fundmaterial umfasst ein breites Spektrum unterschiedlicher Fundgattungen aus verschiedenen Epochen. Den größten Anteil haben die Fragmente mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramikgefäße. Ihre Auswertung hat – zusammen mit der Untersuchung der Befundstratigrafie – entscheidend zur Datierung und Abgrenzung der Phasen beigetragen. Fundgut aus unterschiedlichen Materialien ist in den folgenden Kapiteln zu Baustoffen und Gebäudeausstattung sowie zu Möbelteilen zusammengefasst; sie geben Auskunft über die Entwicklung der Wohnverhältnisse und des Wohlstandes der Bewohner an der Hörsterstraße. Die Fundgruppe der Trinkgläser und Vasen zeigt deren Entwicklung vom Luxus- zum Alltagsobjekt vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19./20. Jahrhundert. Geräte, Werkzeuge und Produktionsabfälle geben Einblicke in den (Arbeits-)Alltag der Menschen. Auf ihr Geld passten sie anscheinend gut auf; Münzen wurden jedenfalls nur vereinzelt gefunden. Das folgende Kapitel wirft ein Schlaglicht auf die in der Neuzeit konsumierten Rausch- und Genussmittel. Abschnitte zu Kinderspielzeug und Einzelstücken schließen die Auswertung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundguts ab. Die vor- und frühgeschichtlichen Epochen sind nur mit einzelnen Stücken vertreten und werden zuletzt behandelt.

4.1 Mittelalterliche und neuzeitliche Gefäßkeramik

Die Keramik wurde ausschließlich anhand von makroskopischen Analysen bestimmt. Soweit es möglich

war, wurde die Unterteilung der Formengruppen an bestehende Einteilungen angelehnt. Funde aus Steingut, Fayence und Porzellan sind in den jüngeren Schichten in großer Anzahl vertreten; sie werden mit einer Auswahl der aussagekräftigen Stücke vorgestellt.

4.1.1 Uneinheitlich gebrannte Irdenwaren

Zur Gruppe der uneinheitlich gebrannten Irdenwaren³⁷⁵ gehören handgeformte Gefäße, meist Kugeltöpfe, die schwankenden Brenntemperaturen ausgesetzt waren und mäßig hart bis hart gebrannt sind. Das Farbspektrum der meist fleckigen Oberflächen umfasst vor allem Grau- und Brauntöne in verschiedenen Abstufungen. Als Magerungsmaterialien wurden Gesteinsgrus und Sand beobachtet; durch hervortretende Magerungsbestandteile ist die Oberfläche oft körnig und rau.

Rund ein Drittel der Scherben aus uneinheitlich gebrannter Irdenware stammt aus Befunden der Phase 1, mehr als 40% aus Befunden der Phase 2. Wenige, durch Erdarbeiten im Zuge von Baumaßnahmen verlagerte Stücke wurden aus Schichten der Phase 3 geborgen, noch seltener traten sie in Befunden der Phasen 4 und 5 auf. Der Schwerpunkt in Phase 2 darf nicht überbewertet werden: Die größte Anzahl an Scherben dieser Warenart stammt aus der Kulturschicht 72 (zusammen mit Bef. 279), die überwiegend hochmittelalterliches Material enthielt, aber mit den jüngsten Stücken den Beginn des 14. Jahrhunderts

³⁷⁵ Vgl. z. B. PEINE 1988, 28–32; AUSTERMANN 2013b, 178–180.

erreicht und daher sowohl in die Phase 1 als auch in einen frühen Abschnitt der Phase 2 datiert wurde. Die bei anderen Fundplätzen gemachte Beobachtung, dass die Keramik aus uneinheitlich gebrannter Irdenware im Verlauf des 12. und frühen 13. Jahrhunderts nach und nach ausläuft,³⁷⁶ muss hier also nur geringfügig relativiert werden: Vielleicht ist lokal mit einer Laufzeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zu rechnen; wahrscheinlich wird das Bild aber auch durch Verlagerungen zu einem gewissen Grad verzerrt.

In der Gruppe der uneinheitlich gebrannten Irdenwaren waren 20 Randscherben vertreten. Ein Exemplar (Bef. 477, Fnr. 97; **Taf. 1, 4**) entspricht der Form 3 nach Peine, die sich durch mäßig ausbiegende, rundlich umbiegende Ränder mit rundem Randabschluss auszeichnet und als langlebiger Typ vom 10./11. bis ins 14. Jahrhundert vorkommt.³⁷⁷ Mit ausbiegenden, nach außen abgechrägten Rändern lassen sich zwei Scherben aus Schicht 72 (Fnr. 181; **Taf. 2, 5–6**) und eine als Lesefund geborgene Scherbe (Fnr. 25; **Taf. 1, 2**) der Form 4 nach Peine zuweisen, die vom 10. bis ins 15. Jahrhundert auftritt und einen Schwerpunkt im 12. Jahrhundert bildet.³⁷⁸ Hier lässt sich auch eine Scherbe mit nach außen abgedachtem und unter schnittenem Rand anschließen (Lesefunde, Fnr. 207). Die Form 7 nach Peine ist in dieser Gruppe nur mit einem Beispiel vertreten (Bef. 472, Fnr. 166; **Taf. 2, 3**). Sie war vor allem im 10. und 11. Jahrhundert verbreitet, kommt aber bis in das 13. Jahrhundert hinein vor.³⁷⁹ Mit einem leicht abgechrägten, aber eher rundlich als kantig ausgebildeten Rand ist eine Scherbe aus Grube 763 (Fnr. 179; **Taf. 2, 4**) nur allgemein den Formen 7 und 8 nach Peine zuzuordnen. Besser gelingt das mit einem Stück der Form 8 aus Schicht 279 (Fnr. 185; **Taf. 3, 1**), dessen stark ausladender, abknickender Rand kantig abgechrägt ist. Chronologisch ist Form 8 ähnlich einzuordnen wie Form 7, sie läuft aber bis in das 14. Jahrhundert hinein und weist auch einen bis ins 12. Jahrhundert reichenden Schwerpunkt in der Verbreitung auf.³⁸⁰ Der S-förmig geschwungene

Rand eines Lesefundes (Fnr. 113; **Taf. 2, 1**) erlaubt eine Zuweisung zur Form 12 nach Peine, die am Ende des 12. Jahrhunderts aufkommt.³⁸¹ Die Formen 15 und 16 nach Peine, die mit etwas unterschiedlichen Schwerpunkten vom 12. bis zum 15. Jahrhundert auftreten, sind jeweils mit zwei Exemplaren vertreten (Form 15: Bef. 72, Fnr. 20; **Taf. 1, 1**; Bef. 1022, Fnr. 260; **Taf. 3, 3**; Form 16: Bef. 279, Fnr. 185, 2 Exemplare; **Taf. 2, 7–8**). Vier Scherben (Bef. 279, Fnr. 185; **Taf. 3, 2**; Bef. 329, Fnr. 281; **Taf. 3, 4**; Bef. 763, Fnr. 179; Lesefunde, Fnr. 124; **Taf. 2, 2**) lassen sich der Form 4b nach Röber anschließen, die in das 12. Jahrhundert datiert werden kann.³⁸²

Bei einem Kugeltopf aus der Pfofengrube 158 (Fnr. 46; **Taf. 1, 3**) ist der steile Rand mit einer leichten Rundung nach außen abgechrägt und unterhalb der Randlippe mit einem umlaufenden Wulst verdickt. Parallelen, meist mit stärker ausbiegenden Rändern und schwächer ausgeprägten Verdickungen unterhalb des Randes, finden sich unter der hochmittelalterlichen Keramik in der Abtei Liesborn in Liesborn, Kreis Warendorf,³⁸³ sowie in Paderborn, Schildern, wo ein ähnliches Stück dem 12. Jahrhundert zugeordnet werden konnte.³⁸⁴

Da bei der Gruppe der uneinheitlich gebrannten Irdenwaren Kugeltöpfe vorherrschen, sind Bodenscherben meist nicht von Wandscherben zu unterscheiden. Abweichende Formen kamen nur sehr vereinzelt vor. Hierbei handelt es sich um eine Bodenscherbe mit Standring (Bef. 524 und 525, Fnr. 167), einen außen wulstig verdickten, flachen Standboden (Bef. 547, Fnr. 194) sowie zwei schwach ausgeprägte Wellenfüße (Bef. 415, Fnr. 238; Bef. 468, Fnr. 276). Für alle diese Böden ist eine Datierung in das 12. oder 13. Jahrhundert anzunehmen.³⁸⁵ Unter den Handhaben sind ein Wulsthenkel (Lesefunde, Fnr. 161) und ein Fragment eines Bandhenkels (Lesefunde, Fnr. 170) vertreten.

376 Vgl. z. B. PEINE 1988, 144–145; AUSTERMANN 2013b, 178.

377 PEINE 1988, 55 mit Abb. 8; 148.

378 PEINE 1988, 55 mit Abb. 9; 149.

379 PEINE 1988, 55–56 mit Abb. 12; 149.

380 PEINE 1988, 56 mit Abb. 13; 149.

381 PEINE 1988, 56 mit Abb. 17; 150.

382 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3; 127.

383 PEINE 1993, 136–148 mit Abb. 107.1; 108.5.

384 STEINBRING 2009, 42 mit Abb. 4, 115-2.

385 Vgl. PEINE 1988, 60–61 mit Abb. 44–46 (Formen 43–45); 152.

4.1.2 Reduzierend gebrannte Irdenwaren

Reduzierend gebrannte bzw. graue Irdenwaren stellen die größte Gruppe der mittelalterlichen Warenarten unter den Funden der Hörsterstraße. Hier sind verschiedene Untergruppen zusammengefasst. Häufig sind überwiegend reduzierend gebrannte Irdenwaren vertreten, die meist dünnwandig gefertigt sind und aufgrund hervortretender Magerungspartikel eine feinkörnige Oberfläche aufweisen. Kleine Fragmente dieser Variante sind oft kaum von uneinheitlich gebrannten Irdenwaren zu unterscheiden. Auf unterschiedliche Brandatmosphären deuten die roten Kerne im Bruch einiger dunkelgrauer Scherben hin. In größerer Anzahl sind Fragmente vertreten, die sich der seit dem 13. Jahrhundert verbreiteten Irdenware mit graublauer Oberfläche³⁸⁶ anschließen lassen. Fließende Übergänge zwischen leicht unterschiedlichen Ausprägungen liegen innerhalb der Gruppe der hellgrauen, mäßig hart bis steinzeugartig hart gebrannten Irdenwaren³⁸⁷ vor. Von diesen in großer Anzahl vertretenen Warenarten heben sich zwei sehr hart gebrannte Scherben (Bef. 838, Fnr. 180; **Taf. 23, 1**; Bef. 838, Fnr. 193; **Taf. 23, 2**) ab, deren Färbung einen Stich ins Olivfarbene zeigt und deren Oberfläche mit dunkelbraunen Streifen bemalt ist. Diese Warenart ist vor allem im 13. Jahrhundert verbreitet,³⁸⁸ vergleichbare Verzierungen sind auch von Pingsdorfer Keramik bekannt, wo sie allerdings im 12. Jahrhundert auftreten.³⁸⁹ Ansonsten sind Verzierungen bei den grauen Irdenwaren selten; im Material der Hörsterstraße ist sonst nur eine plastische Verzierung aus umlaufenden Riefen bzw. Furchen belegt (z. B. Bef. 281, Fnr. 70; **Taf. 5, 6; 6, 1**; Bef. 1021, Fnr. 297), die im späten 12. Jahrhundert aufkommt.³⁹⁰

Die größte Anzahl der Randscherben in der Gruppe der grauen Irdenwaren stammt von Kugeltöpfen (**Abb. 113**) und bauchigen Krügen. Die Form 1 nach Peine, die durch mäßig bis weit ausladende, rund



Abb. 113 Unterteil eines Kugeltopfes aus grauer Irdenware (Fnr. 274).

umbiegende und rund abschließende Ränder gekennzeichnet und vom 10. bis zum 14. Jahrhundert nachweisbar ist,³⁹¹ kam nur in Form eines Gefäßfragmentes aus überwiegend reduzierend gebrannter Ware vor, das aus der Schicht 279 stammt (Fnr. 162; **Taf. 11, 3**).

Steile bis mäßig ausladende, rundlich umbiegende Ränder mit rundlichem Randabschluss lassen sich der Form 3 nach Peine zuweisen, die vom 10. bis zum 14. Jahrhundert vorkommt.³⁹² In der Hörsterstraße sind sie in hochmittelalterlichen Befunden (Bef. 763, Fnr. 179; Bef. 838, Fnr. 193; **Taf. 14, 4**) und am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter (Bef. 128, Fnr. 15; **Taf. 3, 6**; Bef. 279, Fnr. 67; **Taf. 5, 4**) vertreten. Verlagert war ein Exemplar in einer frühneuzeitlichen Schicht (Bef. 526, Fnr. 269; **Taf. 17, 5**). Unter den Lesefunden liegt ein Randfragment der Form 3 mit gefurcetem Bandhenkel vor (Fnr. 119; **Taf. 9, 1**).

Unter den Rändern der Form 4 nach Peine, die vom 10. bis ins 15. Jahrhundert hinein auftreten kann,³⁹³ sind verschiedene Ausprägungen möglich. Eine überwiegend reduzierend gebrannte Randscherbe aus Grube 838 (Fnr. 180; **Taf. 12, 4**) weist einen steil abgeschrägten Rand auf. Weniger steil abgeschrägt waren die Ränder von Scherben dieser Form aus Schicht 72 (Fnr. 18a; **Taf. 4, 2**; Fnr. 181) und Schicht 279 (Fnr. 185; **Taf. 14, 2**) sowie die verlagert in neuzeitlichen Schichten aufgefundenen Stücke aus der

386 Warenart 32 nach PEINE 1988, 37–38, 146.

387 Diese entsprechen im Großen und Ganzen etwa den Warenarten 33, 34, 35 und 41 nach PEINE 1988, 38–40.

388 Warenart 42 nach PEINE 1988, 41.

389 Vgl. SANKE 2002, 182. 189–191 mit Abb. 73–75.

390 PEINE 1988, 154.

391 PEINE 1988, 55. 148.

392 PEINE 1988, 55. 148.

393 PEINE 1988, 55. 149.

Schicht 485 (Fnr. 95; **Taf. 6, 3**) und der Störung 284 (Fnr. 101; **Taf. 6, 5**). Eine weitere Scherbe der Form 4 wurde als Lesefund geborgen (Fnr. 188).

Zur Form 6 nach Peine, die im Mindener Material im 13./14. Jahrhundert vorkommt, sonst aber bei den Pingsdorfer Irdenwaren bereits vom 10. bis zum 12. Jahrhundert, in ihren Imitationen auch später noch auftritt,³⁹⁴ zählt eine überwiegend reduzierend gebrannte Randscherbe aus der frühneuzeitlichen Schicht 526 (Fnr. 269; **Taf. 17, 6**). Weitere Beispiele aus grauer Irdenware stammen aus Schicht 112 (Fnr. 27), die der Phase 1 zugewiesen werden konnte, sowie aus der Grube 472 (Fnr. 159), die der Phase 2 zuzurechnen ist.

Der Form 7 nach Peine³⁹⁵ gehören die Randscherbe eines Kugeltopfes mit schwach geknickt ausbiegendem und rund abschließendem Rand aus Grube 838 (Fnr. 180; **Taf. 12, 3**) und ein sehr kleines Bruchstück aus Schicht 72 (Fnr. 20) an. Ränder dieser Art treten vorwiegend im 10./11. Jahrhundert auf, kommen aber bis in das 13. Jahrhundert hinein vor.³⁹⁶

Mit abknickenden, dreieckig verdickten und waagrecht abgestrichenen Rändern können zwei Scherben aus Grube 838 (Fnr. 180; **Taf. 13, 1**; Fnr. 200; **Taf. 15, 3**) der Form 8 nach Peine zugewiesen werden, die wieder in verschiedenen Ausprägungen auftritt und vom 10. bis zum 14. Jahrhundert vorkommen kann.³⁹⁷ So ist z. B. ein weiteres Randstück aus demselben Befund nach außen abgeschrägt (Fnr. 200; **Taf. 15, 4**), ebenso wie Fragmente aus Bef. 82 (Fnr. 241), 386 (Fnr. 205; **Taf. 16, 2**), 411 (Fnr. 112; **Taf. 8, 1**), 654 (Fnr. 128; **Taf. 9, 3**) und 1033 (Fnr. 261; **Taf. 17, 2**). Eine Randscherbe (Fnr. 310) konnte nicht sicher einer Schicht zugeordnet werden, infrage kommen Bef. 368, 376 oder 324. Unter den Lesefunden befindet sich ein dreieckig verdickter, außen abgeschrägter Rand mit einem gerieften Oberteil (Fnr. 7c; **Taf. 3, 5**). Von diesen Beispielen hebt sich ein als Lesefund geborgener, schwach verjüngter, waagrecht abgestrichener Rand ab (Fnr. 161), der ebenfalls hier angeschlossen werden kann.

Der Form 14 nach Peine, die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert vorkommt,³⁹⁸ gehören zwei Fragmente aus der am Übergang von Phase 1 zu Phase 2 stehenden Schicht 72 an (Fnr. 181; **Taf. 13, 5**; Fnr. 220). Auch die Fragmente eines Kugeltopfes aus Schicht 411 (Fnr. 112; **Taf. 7, 4**) können dieser Variante zugeordnet werden. Aus einer frühneuzeitlichen Füllschicht (Bef. 531) im Steinkeller des zerstörten Gebäudes 9 (Phase 2) stammt eine weitere Scherbe dieser Form (Fnr. 49; **Taf. 4, 9**).

Die Form 15 nach Peine, die durch hohlgekehlte Ränder mit sichel- oder halbmondförmigem Querschnitt gekennzeichnet ist und vom 13. bis ins 15. Jahrhundert vorkommt,³⁹⁹ war unter den grauen Irdenwaren mit vier Exemplaren vertreten (Bef. 72, Fnr. 18a; **Taf. 4, 1**; Bef. 279, Fnr. 185; **Taf. 14, 1**; Bef. 112, Fnr. 27; **Taf. 4, 6**; Bef. 411, Fnr. 164; **Taf. 11, 4**). Diese stammen aus hoch- und spätmittelalterlichen Befunden.

Zu den häufig auftretenden Formen zählt die langlebige, vom 12. bis zum 16. Jahrhundert nachweisbare Form 16 nach Peine,⁴⁰⁰ die allein in Grube 838 mit sechs Scherben belegt ist (Fnr. 180; **Taf. 7, 3**; **12, 5–7**; **13, 2–3**; Fnr. 200; **Taf. 15, 6**). Trotz der schwach abweichenden Form passt eine dieser Randscherben (**Taf. 7, 3**) an eine Randscherbe aus Schicht 411 (Fnr. 232), die wiederum an eine andere Randscherbe aus derselben Schicht (Fnr. 112) passte. Weitere Ränder dieser Form liegen aus Bef. 72 (Fnr. 20, 181), 112 (Fnr. 27; **Taf. 4, 5**), 119 (Fnr. 66; **Taf. 5, 2**), 148 (Fnr. 35), 149 (Fnr. 4), 279 (Fnr. 67; **Taf. 5, 3**), 281 (Fnr. 70; **Taf. 5, 6**), 411 (Fnr. 112; **Taf. 7, 2**) und 477 (Fnr. 97; **Taf. 6, 4**) vor.

Mit verdickten, dachförmig nach außen abgeschrägten und unterschnittenen Randabschlüssen unterscheiden sich eine Scherbe aus Schicht 411 (Fnr. 174; **Taf. 11, 6**) und weitere fünf Randfragmente aus Bef. 72 (Fnr. 220; **Taf. 16, 4–5**), 281 (Fnr. 70; **Taf. 6, 2**) und 838 (Fnr. 200; **Taf. 15, 1–2**) von den bisher beschriebenen Stücken. Sie finden dennoch gute Parallelen unter den Beispielen für die Form 16 aus Minden.⁴⁰¹ Einen abknickenden Rand mit nach außen verdicktem und schräg abgestrichenem Randabschluss weist auch eine Scherbe aus Schicht 730 (Fnr. 131b; **Taf. 9, 4**) auf.

394 PEINE 1988, 55 mit Abb. 11; 149.

395 PEINE 1988, 55–56; **Taf. 49, 2**.

396 PEINE 1988, 149.

397 PEINE 1988, 56. 149. Waagrecht abgestrichene Ränder vgl. z. B. PEINE 1988, **Taf. 42, 3**.

398 PEINE 1988, 56. 150.

399 PEINE 1988, 57. 150.

400 PEINE 1988, 57. 150.

401 PEINE 1988, **Taf. 85, 1–3**.

Bei ihr ist der Rand außerdem auf der Oberseite abgeplattet und mit schwach ausgeprägter, doppelter Innenkehlung versehen.

Die Form 17 nach Peine, die sich vom 11. bis zum 15. Jahrhundert nachweisen lässt,⁴⁰² ist in der Hörsterstraße in einem jüngeren Abschnitt der Phase 1 in der Grube 838 vertreten (Fnr. 200; **Taf. 15, 5**) und kommt am Ende der Phase 2 in der Brandschicht 865 vor (Fnr. 265; **Taf. 17, 4**). Andere Stücke sind mit Sicherheit verlagert worden: Aus der neuzeitlichen Planierschicht 270 wurde eine Randscherbe mit senkrecht aufsteigendem, nahezu quadratisch verdicktem Rand geborgen (Fnr. 125; **Taf. 9, 2**), die sich ebenfalls der Form 17 zuweisen lässt. Aufgrund der geringen Größe kann eine aus dem südlichen Anbau von Gebäude 27 (HöStr. 45) geborgene Scherbe nur unter Vorbehalt hier angeschlossen werden (Bef. 948 und 949, Fnr. 114).

An einer Randscherbe aus grauer Irdenware, die verlagert in der neuzeitlichen Schicht 618 aufgefunden wurde (Fnr. 277; **Taf. 18, 1**), sowie an einer als Lesefund geborgenen Scherbe aus Schnitt 8 (Fnr. 284; **Taf. 18, 2**) lassen sich auskragende Dornränder nachweisen, die einen relativ weichen Verlauf zeigen. Peine konnte diese Form von der Mitte des 12. bis ins 15. Jahrhundert datieren.⁴⁰³

Während sich der größte Teil der Randscherben aus der Hörsterstraße gut in die von Peine anhand des Mindener Materials entwickelten Formengruppen einfügt, finden einige Stücke bessere Parallelen unter den von Röber vorgelegten Randformen. Aus Grube 838 liegt ein gerundet ausbiegender Rand mit nahezu T-förmig verdicktem Randabschluss vor (Fnr. 193; **Taf. 14, 6**), zu dem eine Parallele aus dem Kloster tom Roden in Höxter vorliegt, die wohl der überwiegend auf das 13. Jahrhundert einzugrenzenden Form 4a nach Röber angehört.⁴⁰⁴

Zwei Randscherben aus Schicht 112 (Fnr. 27; **Taf. 4, 7**) entsprechen der Form 4b nach Röber, die größtenteils auf das 12. Jahrhundert beschränkt ist.⁴⁰⁵

Zwei Fragmente aus Grube 838 (Fnr. 193; **Taf. 14, 5**; Fnr. 200; **Taf. 16, 1**) und eine sehr kleine Randscherbe

aus Schicht 477 (Fnr. 195) gehören der Form 7 an, die im 13. Jahrhundert vorkommt.⁴⁰⁶

Aus Schicht 72 stammt eine Randscherbe mit ausbiegendem Rand mit Innenkehlung und Kehlung auf dem nach außen abgeschrägten Rand. Unterhalb des Randes befindet sich ein umlaufender Wulst (Fnr. 18a; **Taf. 4, 3**). Die nächste Parallele findet sich im Material aus dem Kloster tom Roden.⁴⁰⁷ Es handelt sich wohl um die Randform 7a nach Röber, die vor allem in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommt und zu Beginn des 14. Jahrhunderts ausläuft.⁴⁰⁸

Drei aneinanderpassende Bruchstücke (Fnr. 293; **Taf. 18, 3**) aus dem neuzeitlichen Bef. 618 mit T-förmigem, nach außen abgeschrägtem Rand und schwach konischer Wandung, die am Unterteil stärker einzieht, zeigen Ähnlichkeit mit einer Topfkachel des späten 13./frühen 14. Jahrhunderts aus tom Roden.⁴⁰⁹

Von einem großen Topf mit einem Raddurchmesser von ca. 30 cm stammt eine Scherbe, die einen ausbiegenden, nach außen wulstig verdickten und senkrecht nach oben ausgezogenen Randabschluss aufweist (Bef. 743, Fnr. 294; **Taf. 18, 4**). Ein sehr ähnlicher Rand liegt aus der Klosteranlage tom Roden vor, gehört dort jedoch zu einem Topf oder Krug mit einem deutlich geringeren Raddurchmesser von 14 cm.⁴¹⁰

Einige Randscherben aus der Hörsterstraße lassen sich nicht eindeutig in eine der geläufigsten Typologien einfügen. Ein steiler, gleichbleibend dünner, schräg nach außen abgestrichener Rand aus Schicht 531 (Fnr. 49; **Taf. 5, 1**) kann nur unter Vorbehalt der Form 8 nach Peine angeschlossen werden.

Abknickende, dreieckig verdickte Ränder mit einer Kehlung auf dem nach außen abgeschrägten Randabschluss, aber ohne Innenkehlung (z. B. Bef. 411, Fnr. 112; **Taf. 7, 1**), zeigen Anklänge an die Formen 8 und 16 nach Peine⁴¹¹ oder Form 7 nach Röber⁴¹², entsprechen diesen aber im Detail nicht ausreichend für eine sichere Zuweisung.

402 PEINE 1988, 57. 150.

403 PEINE 1988, 58–59. 141 (Form 26).

404 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3.4a; 128–129; Taf. 53, 2.

405 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3.4b; 127.

406 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3.7; 129.

407 RÖBER 1990, Taf. 30, 1.

408 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3.7a; 129–130.

409 RÖBER 1990, 125; Taf. 45, 5.

410 RÖBER 1990, 70; Taf. 45, 3.

411 PEINE 1988, 56 mit Abb. 13; 57 mit Abb. 21.

412 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3, 7.

Eine verlagerte Scherbe aus der neuzeitlichen Füllschicht 226 (Fnr. 160; **Taf. 11, 1**), deren verdickter Rand leicht abknickt und dann steil aufbiegt, ist weder der Form 8a nach Röber⁴¹³ noch der Form 17 nach Peine⁴¹⁴ eindeutig zuzuordnen. Eine weitere Scherbe aus demselben Befund besitzt einen waagrecht abknickenden, im Querschnitt rechteckigen Rand; sie kann von einem Gefäß oder einer Topfkachel stammen (**Taf. 11, 2**). Einen waagrecht abknickenden Rand zeigt auch eine Scherbe aus Grube 472 (Fnr. 159; **Taf. 10, 3**). Dieser ist auf der Oberseite leicht gekehrt, der Randabschluss ist zu einem schmalen spitzen Wulst ausgezogen. Gute Parallelen sind der Verfasserin bislang nicht bekannt.⁴¹⁵ Wieder muss offenbleiben, ob es sich um eine Schüssel oder eine Kachel gehandelt hat.

Andere Ränder entziehen sich der Zuordnung durch ihre unregelmäßige Ausformung: Zu ihnen gehört ein Fragment eines bauchigen Kruges mit gefurchtem Bandhenkel und gerieftem Oberteil (Bef. 1033, Fnr. 261; **Taf. 17, 1**), dessen abknickender Rand links des Henkels verdickt und rundlich abschließt, rechts davon bei gleichbleibender Stärke schräg nach außen abgestrichen ist. Im Bereich der Handhabe greift der Rand wulstig nach innen aus; dies scheint jedoch eher auf eine unsorgfältige Verarbeitung als auf eine absichtliche Gestaltung zurückzuführen sein. Der Befund – eine Pfostengrube, die in den teilweise verfüllten Keller von Gebäude 9 eingetieft worden war – wird in die fortgeschrittene Phase 2 datiert.

Eine Gefäßform sticht durch ihre charakteristischen Merkmale besonders hervor. Es handelt sich um konische bis leicht bauchige Schüsseln aus hellgrauer, meist dickwandiger Irdenware, die in der Hörsterstraße mit 21 Randfragmenten vertreten sind. Diese sogenannten Satten dienten unter anderem dazu, den Rahm von der Milch zu trennen.⁴¹⁶ Drei der Scherben (Bef. 654, Fnr. 128; **Taf. 19, 2**; Bef. 742, Fnr. 126; **Taf. 19, 1**; Bef. 850, Fnr. 177; **Taf. 12, 1**) lassen sich der Form 34 nach Peine zuordnen, die durch einen auf- oder leicht

einbiegenden Rand gekennzeichnet ist. In dem von ihm bearbeiteten Mindener Material werden sie ins 13. Jahrhundert datiert, sie kommen sonst aber vom 10. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein vor.⁴¹⁷ Das Exemplar aus Schicht 654 weist auf dem Rand eine Kehlung auf, wie sie sich auch an vier Randscherben von Schüsseln mit nach außen abgeschrägten Rändern beobachten lässt (Bef. 838, Fnr. 200; **Taf. 20, 4**; Bef. 1021, Fnr. 297; **Taf. 21, 1**). Eine weitere Randscherbe mit Kehlung auf dem Rand und umlaufenden Furchen auf der Wand steht mit dem waagrecht abgeplatteten, allerdings nicht aufbiegenden Rand der Form 34 nach Peine nahe (Bef. 1021, Fnr. 297; **Taf. 21, 2**). Ohne Kehlungen kommen waagrecht abgeplattete (Bef. 1021, Fnr. 297 und Bef. 739/740/1026, Fnr. 264; **Taf. 20, 5**) und nach außen abgeschrägte (Bef. 384, Fnr. 216; **Taf. 16, 3**) Ränder in drei Fällen vor; bei einer Scherbe verlief eine Rille oder Furche außen unterhalb des Randes (Bef. 1021, Fnr. 297). Waagrecht abgestrichene Ränder sind mehrfach nach außen (Bef. 1021, Fnr. 297; Lesefunde, Fnr. 314; **Taf. 22, 4**), nach innen (Lesefunde, Fnr. 22; **Taf. 4, 4**) oder beidseitig (Bef. 640, Fnr. 295; **Taf. 22, 2**; Lesefunde, Fnr. 268; **Taf. 20, 3**) verdickt. Solche Verdickungen lassen sich auch bei nach innen oder außen abgeschrägten Rändern beobachten (Bef. 411, Fnr. 112; **Taf. 8, 2**; Bef. 742, Fnr. 141; **Taf. 10, 1**; Bef. 865, Fnr. 265; **Taf. 17, 3**; Bef. 888, Fnr. 130b; **Taf. 19, 3**; Lesefunde, Fnr. 199; **Taf. 20, 2**). Zuletzt ist eine Randscherbe aus Grube 838 (Fnr. 200; **Taf. 14, 7**) anzuführen, die einen nach innen abgeschrägten Rand aufweist, der deutlich steiler verläuft und fast schon als leicht einbiegend charakterisiert werden kann. Vergleichbare Schüsseln hat Röber untersucht. In dem von ihm bearbeiteten Material aus dem Kloster tom Roden sind die Ränder jedoch etwas anders gestaltet. Dort kommen runde Abschlüsse vor, die in der Hörsterstraße vollkommen fehlen; die in der Hörsterstraße mehrfach auftretenden, nach innen abgeschrägten Ränder wiederum sind in tom Roden nicht belegt. Immerhin können dort die waagrecht oder schräg nach außen abgestrichenen, nach außen ausgezogenen Ränder auf das 12. Jahrhundert und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts eingegrenzt werden, während die ohne Verdickung waagrecht oder schräg nach außen abgestrichenen Stücke etwas später ein-

413 RÖBER 1990, 11 mit Abb. 3, 8a.

414 PEINE 1988, 57 mit Abb. 22.

415 Recht ähnlich scheint die von Martini für die Keramik aus Ingelheim (Rheinland-Pfalz) herausgestellte Randform RF 111 der Gruppe VIII, die in das 14. Jahrhundert datiert wird (MARTINI 2002, 160. 187. 195 mit Abb. 20); diese tritt dort jedoch an hohen Gefäßformen auf.

416 Vgl. z. B. GERDSMEIER u. a. 1995, 98.

417 PEINE 1988, 59–60. 151.

setzen. Ähnlich können die gekehlten Ränder in die Zeit um 1200 und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.⁴¹⁸ In der Hörsterstraße wurden die Schüsselfragmente fast ausschließlich aus hoch- und spätmittelalterlichen Befunden geborgen; die jüngste Schicht (Bef. 888), die eine solche Scherbe enthielt, lässt sich in die frühe Neuzeit datieren.

Von den bisher beschriebenen Stücken ist eines hervorzuheben: Aus Schicht 888 stammt ein Bruchstück einer kalottenförmigen Schüssel mit einem quer liegenden Henkel (Fnr. 153; **Taf. 10, 2**).

Als Bodenformen sind bei der grauen Irdenware aus der Hörsterstraße abgesetzte Standböden (Bef. 411, Fnr. 112; **Taf. 8, 3**), einfache Standringe, mehr oder weniger stark gewellte Standringe (Bef. 289, Fnr. 105; **Taf. 22, 1**; Bef. 738, Fnr. 127; **Taf. 9, 6**), unterschiedlich stark ausgeprägte Wellenfüße (Bef. 604, Fnr. 172; **Taf. 11, 5**; Lesefunde, Fnr. 178; **Taf. 12, 2**; Lesefunde, Fnr. 187; **Taf. 14, 3**) und Grapenfüße nachweisbar. Als Handhaben sind sechs Bandhenkel anzuführen, von denen zwei mit einer Furche versehen waren. Die Fragmente lagen in Befunden der Phase 2 (Bef. 281, Fnr. 70; **Taf. 5, 5**; Bef. 384, Fnr. 182; Bef. 386, Fnr. 205) und Phase 3 (Bef. 289, Fnr. 217; Bef. 531, Fnr. 121) bzw. wurden als Lesefunde (Fnr. 58) geborgen.

4.1.3 Gelbe Irdenwaren

Innerhalb der oxidierend gebrannten Keramik sind gelbe Irdenwaren in relativ geringem Umfang vertreten. Es handelt sich dabei überwiegend um feingemagerte, dünnwandige Fragmente, die mehrfach eine dunkelrotbraune Bemalung nach Pingsdorfer Art⁴¹⁹ tragen. Die Bemalung in Form von geschwungenen Linien, wohl Schlaufen, ließ sich nur auf Wandscherben nachweisen, die aus Befunden des jüngeren Abschnitts der Phase 1 (Bef. 762, Fnr. 312; Bef. 838, Fnr. 180; **Taf. 23, 5–6**; Bef. 838, Fnr. 200; **Taf. 23, 7**) stammen, sowie auf einem als Lesefund geborgenen Bruchstück (Fnr. 7c). Vergleichbare Verzierungen treten im namensgebenden Fundort Brühl-Pingsdorf, Rhein-Erft-Kreis, vom Beginn des 10. bis zur Mitte des

11. Jahrhunderts auf.⁴²⁰ Eine Scherbe war mit unterschiedlich großen Punkten getupft (Bef. 838, Fnr. 200; **Taf. 23, 8**). Diese ähneln den aus Pingsdorf bekannten, mit Fingerkuppen oder Pinseln getupften Verzierungen, die in die zweite Hälfte des 11. und den Beginn des 12. Jahrhunderts zu datieren sind,⁴²¹ nur bedingt, da sie ungleichmäßiger verteilt sind und sich mehrfach überlappen. Unverzierte Stücke stammen aus Befunden der Phase 1 und der frühen Phase 2 (z. B. Bef. 72, Fnr. 181, 184; Bef. 279, Fnr. 162, 185; Bef. 262, Fnr. 154; Bef. 838, Fnr. 180, 193), vereinzelt finden sie sich aber verlagert auch in jüngeren Schichten.

Eine Randscherbe von etwas größerer Machart mit waagrecht abgestrichenem, nach außen verdicktem Rand und nahezu senkrechtem, leicht wellig gerieftem Oberteil wurde als Lesefund zwischen den Befunden 948 und 949 geborgen (Fnr. 14; **Taf. 23, 3**). Eine mögliche Parallele mit rundlicherem Rand liegt von der Motte Husterknupp bei Grevenbroich-Frimmersdorf, Rhein-Kreis Neuss, vor und wird in das 12. Jahrhundert datiert.⁴²² Insgesamt deutet die Form darauf hin, dass es sich um eine Becherkachel handelt. Diese treten in Pingsdorf vom Ende des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts auf.⁴²³

Zwei aneinanderpassende Randscherben (Lesefunde, Fnr. 268) stammen von einer flachen Schüssel mit rundlichem Rand, die sich chronologisch nicht fassen lässt.

Als Bodenformen finden sich flache bis schwach nach innen gewölbte, nicht von der Wandung abgesetzte Standböden (z. B. Bef. 386, Fnr. 205; Bef. 526, Fnr. 269; **Taf. 23, 4**; Lesefunde, Fnr. 268) sowie ein Wellenfuß (Bef. 838, Fnr. 200).

4.1.4 Rote Irdenwaren

In den hochmittelalterlichen Befunden sind rote Irdenwaren wie auch sonst in Westfalen,⁴²⁴ ähnlich wie

418 RÖBER 1990, 11–13 mit Abb. 3, Formen 20–25; 131.

419 PEINE 1988, 32–33; THIEMANN 2003b.

420 Vgl. SANKE 2002, 180–181 (Periode 3 und 4); 186–187 mit Abb. 70–71.

421 Vgl. SANKE 2002, 181. 333 (Motive 2a und 2c).

422 THIEMANN 2003b, 74–77 mit Abb. 41, 1.

423 Vgl. z. B. SANKE 2002, 116. 182–183. 190–191 mit Abb. 74–75; Taf. 52, 7–9; 85, 3–9.

424 Vgl. z. B. PEINE 1988, 146; AUSTERMANN 2013b, 183 mit Anm. 262.

die gelben Irdenwaren, nur in geringer Anzahl vertreten. Aus Grube 838 wurde eine Randscherbe mit senkrecht aufbiegendem und dann abknickendem Rand geborgen (Fnr. 200; **Taf. 24, 4**), der zwei Innenkehlungen aufweist und vielleicht an die in der zweiten Hälfte des 12. und im 13. Jahrhundert verbreitete Form 20 nach Peine angeschlossen werden kann.⁴²⁵ Aus einer frühneuzeitlichen Füllschicht im abgerissenen Gebäude 9 stammt eine Scherbe mit abknickendem, waagrecht abgestrichenem Rand (Bef. 531, Fnr. 121; **Taf. 24, 3**), die Anklänge an die Form 17 nach Peine zeigt. Diese kann vom 11. bis zum 15. Jahrhundert vorkommen.⁴²⁶

Rund 20 Wandscherben weisen – wie die gerade beschriebenen Randfragmente – die Merkmale der Warenart 24 nach Peine⁴²⁷ auf. Sie stammen – sofern sie nicht als Lesefunde geborgen wurden – aus hoch- (z. B. Bef. 112, Fnr. 27; Bef. 145, Fnr. 28; Bef. 763, Fnr. 179; Bef. 838, Fnr. 193, 200) und spätmittelalterlichen (z. B. Bef. 72, Fnr. 18a, 20, 78, 181; Bef. 472, Fnr. 166) Befunden. Im Material aus der Hörsterstraße ist eine Wandscherbe aus roter Irdenware mit gelblich weißer Engobierung und Resten dunkelrotbrauner Bemalung singular (Lesefunde, Fnr. 113). Sie entspricht der Warenart 25 nach Peine, die vorwiegend im 13. Jahrhundert vorkommt.⁴²⁸

In dieser Gruppe waren Bodenscherben mit Standring (Bef. 742, Fnr. 142) oder mit Wellenfuß (Bef. 739/740/1026, Fnr. 264; **Taf. 24, 5**) sowie Grapenfüße (Lesefunde, Fnr. 47a; **Taf. 24, 6**) vertreten. Als Handhabe treten zweimal Wulsthenkel auf (Bef. 739/740/1026, Fnr. 264; Lesefunde, Fnr. 272). Mehrfach kamen gefurchte Bandhenkel vor (z. B. Bef. 112, Fnr. 27). Unter den roten Irdenwaren befinden sich auch zwei Fragmente von Tüllenstielchen (Bef. 465, Fnr. 98; **Taf. 24, 1**; Lesefunde, Fnr. 7c; **Taf. 24, 2**). Sie wurden sekundär verlagert in einem Befund der Phase 4 bzw. ohne Schichtzusammenhang aufgefunden.

4.1.5 Faststeinzeug

Die als Faststeinzeug zu charakterisierenden Warenarten zeigen farblich ein breites Spektrum. Der Scherben ist meist hell- oder grautonig. Die unbehandelten Oberflächen zeigen braune, rötlich braune oder graue Farben in unterschiedlichen Abstufungen. Häufig sind braune, rotbraune und manganrote bis violette Engobierungen zu beobachten, seltener kommen braune und dunkelbraune (Teil-)Glasuren vor. Als Gefäßformen herrschen Krüge und Kannen vor, nur zwei Randscherben stammen von bauchigen Töpfen. Allgemein ist mit einem Auftreten dieser Warenart frühestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, verstärkt jedoch erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zu rechnen.⁴²⁹

Die ältesten an der Hörsterstraße gefundenen Scherben aus Faststeinzeug stammen aus der noch in die Phase 1 zu datierenden Grube 838. Es handelt sich um zwei manganrot engobierte Randscherben mit auskragendem Dornrand mit verbreiterem Randabschluss, der hier zwischen Rand und Leiste einen zusätzlichen Wulst aufweist (Fnr. 200; **Taf. 27, 7**); sie können in das 13. Jahrhundert gestellt werden.⁴³⁰

Bis in die Phase 2 hinein reichte die Schicht 279 (entspricht Bef. 72), aus der ein dunkelgraueres Randfragment mit auskragendem Dornrand geborgen wurde (Fnr. 185; **Taf. 27, 6**). In den älteren Abschnitt der Phase 2 datierte die Schicht 730 im Keller des Gebäudes 9 (Phase 2), die eine manganrot engobierte Randscherbe mit auskragendem Dornrand enthielt (Fnr. 131b; **Taf. 26, 5**). Die Scherben entsprechen der Form 26 nach Peine, die vom späten 12. Jahrhundert durchgängig bis ins 15. Jahrhundert hinein belegt ist.⁴³¹ An der Hörsterstraße wurden weitere Ränder dieser Form, teilweise mit Bandhenkeln, in spätmittelalterlichen (Bef. 45, Fnr. 23; Bef. 384, Fnr. 216), frühneuzeitlichen (Bef. 416, Fnr. 171; **Taf. 27, 3**) und neuzeitlichen (Bef. 183, Fnr. 32; Bef. 618, Fnr. 116; **Taf. 26, 3**) Zusammenhängen entdeckt.

Aus der spätmittelalterlichen Grube 47 stammt eine Randscherbe aus dunkelgrauem Faststeinzeug

425 PEINE 1988, z. B. Taf. 68, 8.

426 PEINE 1988, 57. 150; z. B. Taf. 68, 9; 73, 2.

427 PEINE 1988, 35. 146.

428 PEINE 1988, 35. 146.

429 PEINE 1988, 147–148.

430 PEINE 1988, 43. 59. 147–148 (Warenart 45); 151 (Form 27).

431 PEINE 1988, 58–59. 151.

(Fnr. 16; Taf. 25, 2), die einen verdickten Dornrand⁴³² und eine sehr kleine Ausgussschnepfe aufweist. Der Rand ist umlaufend mit einem Rollstempel in der Art eines römischen Zahlenmusters verziert, der Hals weist enge umlaufende Riefen auf. Die Verzierung tritt vom ausgehenden 12. bis ins 15. Jahrhundert hinein auf.⁴³³ In Verbindung mit der Warenart und dem stratigrafischen Zusammenhang ist hier eine Datierung in das 14./15. Jahrhundert wahrscheinlich.

Aus der Schicht 730 im Keller des Gebäudes 9 (Phase 2) kam neben der Randscherbe mit auskragendem Dornrand auch ein Bruchstück eines Gefäßes mit schwach vierpassförmiger Mündung zutage (Fnr. 131b; Taf. 26, 6). Vergleichbare Stücke treten von der zweiten Hälfte des 13. bis ins 15. Jahrhundert hinein auf,⁴³⁴ hier ist eine Datierung in das 14. Jahrhundert wahrscheinlich.

Als Lesefund wurde eine fast vollständig erhaltene Kanne aus braunem Faststeinzeug geborgen (Fnr. 144; Taf. 26, 7; Abb. 114). Die mit umlaufenden Riefen verzierte Kanne besitzt einen steilen, hohen Hals mit schwach ausschwingendem, rund abschließendem Rand, einen bauchigen Körper und einen Wellenfuß, der Bandhenkel ist gefurcht. Die Mündung ist zu einer angedeuteten Ausgussvorrichtung verengt. Vergleichbare Randausprägungen⁴³⁵ und vollständig geriefte Gefäße⁴³⁶ sind vor allem ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts üblich. Die sehr kleine Randscherbe aus der wohl schon spätmittelalterlichen Schicht 477 (Fnr. 195) ist hier anzuschließen, ebenso eine im oberen Bereich ausschwingende Wandscherbe mit Drehstufen (Bef. 412, Fnr. 87; Taf. 25, 5).

Die Fragmente von bauchigen Töpfen weisen abknickende, zum runden Abschluss hin verjüngte Ränder auf. Eines konnte nur als Lesefund (Fnr. 21; Taf. 25, 3) geborgen werden, das andere war vermutlich durch Baumaßnahmen verlagert worden und befand sich in einer Planierschicht unter dem Fußboden 271 des »Twickelschen Hofes« (Bef. 270, Fnr. 125; Taf. 26, 4). Eine sehr ähnliche Form zeigt ein Gefäß



Abb. 114 Nahezu vollständig erhaltene Kanne aus Faststeinzeug (Fnr. 144).

aus Minden, das allerdings aus roter Irdenware besteht.⁴³⁷

Alle Bodenscherben aus Faststeinzeug – insgesamt 19 Fragmente – waren als Wellenfuß gestaltet. Dabei kamen sowohl stark (Bef. 411, Fnr. 86; Taf. 25, 4) oder mäßig (Lesefunde, Fnr. 144; Taf. 27, 1–2) einziehende Unterteile als auch Füße vor, deren Durchmesser nur wenig geringer war als der des Gefäßkörpers (Bef. 614, Fnr. 108; Taf. 25, 6). Unter den Handhaben dominieren Bandhenkel (z. B. Bef. 838, Fnr. 180; Taf. 27, 4; Bef. 838, Fnr. 200; Lesefunde, Fnr. 144 [2 Exemplare]). Aus der Grube 128 liegt ein gefurchter Wulsthenkel vor (Fnr. 15; Taf. 25, 1). Bei einer Wandscherbe mit Henkelansatz (Bef. 838, Fnr. 180; Taf. 27, 5) war nicht klar zu erkennen, welche Form der Henkel besaß. Eine Wandscherbe aus braun glasiertem Faststeinzeug (Bef. 411, Fnr. 237) wies eine nuppenartige Verdickung auf, die zu klein für eine Handhabe war und bislang ohne Parallele ist.

432 PEINE 1988, 58. 151 (Form 25).

433 PEINE 1988, 70. 155 (Form 76).

434 PEINE 1988, 151 (Form 39).

435 PEINE 1988, 59. 151 (Form 29).

436 PEINE 1988, 154.

437 PEINE 1988, Taf. 65, 11.

4.1.6 Steinzeug

Innerhalb der Gruppe der Warenarten aus Steinzeug ist vor allem das Steinzeug Siegburger Art⁴³⁸ in größerer Menge vertreten. Es tritt im Fundgut der Hörsterstraße zuerst in der Kulturschicht 72 auf (Fnr. 18a, 69), die den Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter markiert. In den Phasen 2 und 3 ist es etwa gleich stark vertreten. Verlagerte Stücke fanden sich in Befunden der Phasen 4 und 5. Eine auffällige Häufung dieser Warenart ist im Osten der Grabungsfläche zu verzeichnen. Von den insgesamt 77 Scherben aus Steinzeug Siegburger Art lag rund die Hälfte im Keller von Gebäude 9 (Phase 2) und seinem unmittelbaren Umfeld, maximal 4,00 m von der Mauer 640 entfernt (z. B. Bef. 281, Fnr. 70).

Die Ränder dieser Ware sind relativ gleichförmig gestaltet. Neun von zwölf Randscherben lassen sich der Form 29 nach Peine zuweisen, die seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommt (z. B. Bef. 673, Fnr. 111; **Taf. 28, 5**; Bef. 289, Fnr. 217/Lesefunde, Fnr. 196, **Taf. 37, 6**).⁴³⁹ Die Form 30 nach Peine, die um 1300 einsetzt,⁴⁴⁰ ist einmal vertreten (Bef. 731, Fnr. 169; **Taf. 28, 9**). Während es sich bei diesen Gefäßen um Krüge oder Kannen handelt, gehört eine Randscherbe der Form 31 nach Peine, die ebenfalls nach 1300 auftritt,⁴⁴¹ zu einer Schüssel (Lesefunde, Fnr. 74; **Taf. 28, 4**). Wohl von einem Becher stammt ein leicht ausladender Rand aus der Baugrube 253 des »Twickelschen Hofes« (Fnr. 52; **Taf. 28, 3**), der Ähnlichkeit mit der Form 10 nach Peine aufweist, die im 13. und 14. Jahrhundert an Gefäßen aus Faststeinzeug auftritt.⁴⁴²

Hervorzuheben sind eine teilweise salzglasierte Wandscherbe mit Stempelaufgabe⁴⁴³ und eine anpassende Bodenscherbe eines Wellenfußes, die aus den jüngeren Schichten im Bereich der Kellerrampe des

Steinkellers von Gebäude 9 (Phase 2) geborgen wurden (Bef. 739/740/1026, Fnr. 264; **Taf. 29, 3**). Das runde Medaillon zeigt ein schildförmiges Wappen mit Hirschgeweih, das von dreieckigen Ornamenten eingerahmt wird. Eine Scherbe mit den Resten einer Stempelaufgabe, die am Rand ebenfalls mit dreieckigen Ornamenten versehen ist, stammt aus der Schicht 742 (Fnr. 141), die innerhalb des Kellers beobachtet wurde. Vermutlich trug die Auflage dasselbe Motiv. Das Wappen konnte bislang nicht bestimmt werden; auch ist nicht geklärt, ob es sich um ein rein dekoratives Element oder um eine Auftragsarbeit handelt.⁴⁴⁴

Als Bodenformen treten beim Steinzeug Siegburger Art, wie auch schon beim Faststeinzeug, ausschließlich Wellenfüße auf (z. B. Bef. 742, Fnr. 142; **Taf. 28, 8**). Handhaben kommen mehrfach in Form von gefurchten Bandhenkeln vor (z. B. Bef. 865, Fnr. 265).

In sehr geringen Anteilen ist in den Schichten der Phasen 2 bis 4 braun, rotbraun oder hellgraubraun glasiertes, im Scherben meist graues Steinzeug vertreten. Es wurden vier Randscherben von drei Gefäßen geborgen (Lesefunde, Fnr. 84, 247, 268/313; **Taf. 37, 7–8**), die der seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert auftretenden Form 30 nach Peine entsprechen.⁴⁴⁵ Aus dem Bereich der Kellerrampe von Gebäude 9 (Phase 2) wurde ein Fragment eines kleinen Gefäßes mit bauchigem Unterteil und Wellenfuß geborgen (Bef. 640 [Lesefunde], Fnr. 295; **Taf. 29, 5**), aus einer vermutlichen Füllschicht der Phase 4 liegen ein wohl sekundär verlagertes Fragment mit schwach gedelltem Standboden sowie ein durch eine Profilierung abgesetzter Standboden vor (Bef. 673, Fnr. 111; **Taf. 37, 3**).

Bei anderen Bruchstücken aus bräunlich glasiertem Steinzeug handelt es sich um Wandscherben und einfache Standböden, die überwiegend von Mineralwasserflaschen stammen (z. B. Lesefunde, Fnr. 149, 268). Als Handhaben kommen Band- und Wulsthenkel vor (z. B. Bef. 465, Fnr. 147; Lesefunde, Fnr. 190).

Noch seltener kommt Steinzeug mit blaugrauer Glasur und blauer Bemalung nach Westerwälder Art in

438 PEINE 1988, 45–46 (Warenart 51).

439 PEINE 1988, 59. 151.

440 PEINE 1988, 59. 151.

441 PEINE 1988, 59. 151.

442 PEINE 1988, 56 mit Abb. 15; 87 mit Abb. 69; 149–150.

443 Stempelaufgaben treten erstmals am Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts auf und lassen sich bis in die Neuzeit hinein belegen (vgl. PEINE 1988, 154 [Form 68]). Für das hier vorliegende Stück ist eine Datierung in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts anzunehmen (freundlicher Hinweis Hans-Werner Peine, LWL-Archäologie für Westfalen).

444 Zur Schwierigkeit der Bestimmung solcher Wappenaufgaben und zu verschiedenen Arten von Auftraggebern vgl. auch ROEHMER 2007, 67–69. Wie Thier darlegen konnte, lässt der Fundort nicht unbedingt Rückschlüsse auf den Auftraggeber zu (THIER 2007).

445 PEINE 1988, 59. 151.

der Hörsterstraße vor; es findet sich in Befunden der fortgeschrittenen Phase 3 und der beginnenden Phase 4. Dicht an der Mauer 183 wurde die Randscherbe einer Flasche (Fnr. 32) gefunden. Unter mehreren Lesefunden, die nicht mehr sicher der Schicht 289 zugewiesen werden konnten, befand sich das Fragment eines Humpens⁴⁴⁶ mit blauer Bemalung, der unterhalb des senkrechten Randes mit umlaufenden Wülsten und Leisten verziert ist (Fnr. 278; Taf. 29, 4). Ein Schalenfragment mit Kreisen und einem umlaufenden Streifen wurde aus der neuzeitlichen Schicht 618 geborgen (Fnr. 116; Taf. 28, 7). Als weitere Verzierungen treten auf Wandscherben Punkte, Spiralmuster, eingeritzte Blüten und Stempelauflagen auf (Bef. 280, Fnr. 213; Bef. 785, Fnr. 229; Taf. 29, 2; Lesefunde, Fnr. 29, 149, 196, 267). Die Stempelauflagen bestehen aus Punkt, Blattwirbel und Kreis, wie sie ähnlich – mit größerem Blattwirbel und dichter gesetzten Auflagen – auch an einem Humpen aus Siegburg nach Westerwälder Vorbild zu beobachten sind, der in das 17. Jahrhundert datiert werden kann.⁴⁴⁷ Die Scherbe aus der Hörsterstraße (Bef. 785, Fnr. 229) war durch jüngere Bodeneingriffe verlagert.

Als Einzelstück ist schließlich eine Wandscherbe aus hellgrauem Steinzeug anzuführen, die mit umlaufenden Rillen und Kerbschnitt verziert ist (Lesefunde, Fnr. 247); diese kann in die Phase 3 datiert werden.⁴⁴⁸

Zwei Scherben mit Buckelfriesen (Lesefunde, Fnr. 247, 268/313; Taf. 37, 7–8), ein Fragment mit Blattapplikation (Bef. 206, Fnr. 91; Taf. 37, 2) und ein Schnellenfragment (Lesefunde, Fnr. 113; Taf. 37, 4) waren bei der Materialaufnahme nicht auffindbar, sodass die genaue Warenart unbekannt bleibt. Blattapplikationen waren besonders im (frühen) 16. Jahrhundert verbreitet.⁴⁴⁹ Das Schnellenfragment trägt die Darstellung von zwei Personen mit ovalen Wappen oder Medaillons. Eine weibliche Person hält einen senkrecht geteilten Schild, auf dem links waagerechte Blockstreifen, rechts ein steigender Löwe oder Greif zu sehen

sind; ein Mann ist mit einem ungeteilten Schild abgebildet, auf dem sich ein Vogel, vielleicht ein Adler oder Phönix, befindet. Neben den Personen sind Teile von Säulen und Ranken erkennbar. Eine Parallele ist der Verfasserin bislang nicht bekannt geworden.⁴⁵⁰

Die jüngsten Scherben aus Steinzeug stammen von Mineralwasserflaschen, die aus dem Schutt im Kellerraum des südlichen Anbaus des Gebäudes 27 (HöStr. 45) geborgen wurden (Fnr. 115; siehe Abb. 117). Soweit die Form der Mineralwasserflaschen feststellbar ist, handelt es sich um den Typ E nach Brinkmann, der charakteristisch für das 19. Jahrhundert ist.⁴⁵¹ Eine dieser Scherben trägt einen Stempel, der jedoch nur teilweise erhalten und nicht eindeutig zu entziffern ist. Er beginnt mit einem »F« oder einem »P« und es folgen vermutlich die Buchstaben »LAU«.

4.1.7 Glasierte Irdenwaren

Glasierte Irdenwaren treten in der Hörsterstraße erstmals am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter auf. In der Kulturschicht 72 bzw. 279 lagen zwei kleine Wandscherben aus roter Irdenware mit farbloser bis bräunlicher Außenglasur (Fnr. 181, 185). Eine Randscherbe mit flächiger Innenglasur und punktförmigen Glasurtropfen auf der Außenseite (Fnr. 15; Taf. 30, 4) gehört der Form 20 nach Peine an, die in das 13./14. Jahrhundert datiert werden kann.⁴⁵² Sie stammt aus einer Grube (Bef. 128), die am Übergang von der Phase 1 zur Phase 2 angelegt wurde. Aus dem obersten Bereich der Verfüllung der zum Keller von Gebäude 9 (Phase 2) gehörenden Baugrube stammen drei Wandscherben aus roter Irdenware mit bräunlicher Innenglasur, die mit schwarzen Pünktchen durchsetzt ist (Bef. 656, Fnr. 130a).⁴⁵³ Sehr ähnlich ist eine Wandscherbe (Fnr. 183) aus einer Füllschicht (Bef. 468), die sich ebenfalls der Phase 2 zuordnen ließ. Aus einer der jüngsten Schichten im Rampenbereich des Steinkellers von Gebäude 9 (Phase 2) liegt eine Wandscher-

446 Zusammenfassend zur dieser Gefäßform ROEHMER 2007, 45–49; vgl. z. B. auch REINEKING VON BOCK 1986, 310–317, bes. Nr. 451a, 456a, 461; FRENTROP 2000, 70–71; Taf. 40, 1, 3.

447 ROEHMER 2007, 47, 461 (Kat.-Nr. 1676, KK 975).

448 Vgl. z. B. HÄHNEL 1987, 38–43; ROEHMER 2007, 468–469 (Kat.-Nr. 1712).

449 Vgl. z. B. REINEKING VON BOCK 1986, 227–236 Nr. 251–252, 253a, 255–260, 262–268, 276–278; FRENTROP 2000, 65.

450 Einen Überblick über Schnellen und ihre Verzierungen geben z. B. GANSOHR 1987; ROEHMER 2007.

451 BRINKMANN 1984, 99–100 mit Abb. 5.

452 PEINE 1988, 57–58, 150.

453 Sehr ähnlich ist wohl die Warenart 30, die unter den deutlich jüngeren Töpfereiabfällen der Zeit um 1500 in Minden vertreten ist; vgl. GÄRTNER 2015, 287 mit Abb. 2, 30.

be aus roter Irdenware mit den Resten einer hellgrünen Innenglasur vor (Bef. 604, Fnr. 233). In die letzte Nutzungsphase des Steinkellers von Gebäude 9 gehört auch die Schicht 742, aus der eine Randscherbe aus roter Irdenware stammt, die mit einer grünen Innenglasur versehen ist (Fnr. 141; **Taf. 34, 2**). Rote Irdenwaren mit farbloser bis bräunlicher Innenglasur und Glasurtropfen auf der Außenseite sind auch in der Brandschicht 865 vorhanden (Fnr. 265), die die Zerstörung des Gebäudes 9 markiert; sie können in die Zeit um 1500 gestellt werden.⁴⁵⁴ Aus der darüberliegenden Schicht 888 wurde das Fragment eines Bräters – auch als Fettfänger oder Fischpfanne bezeichnet – aus roter Irdenware mit farblos-grünlich-gefleckter Innenglasur geborgen (Fnr. 130b; **Taf. 34, 1**). Erhalten ist die Schmalseite mit einem ausgezogenen, durchlochtem Fortsatz, der als Griff und Aufhängung gedient haben kann.⁴⁵⁵ Weitere Scherben, die sich nach Machart und Dekor den bisher beschriebenen Stücken anschließen lassen, wurden verlagert in jüngeren Befunden oder als Lesefunde aufgenommen. Darunter befindet sich ein Tüllenstiel aus roter Irdenware, der eine bräunliche Innenglasur und Glasurtropfen auf der Außenseite aufweist (Bef. 618, Fnr. 116; **Taf. 33, 4**).

In der frühen Neuzeit steigt der Anteil der glasierten roten Irdenwaren, darunter nun auch Malhornware, im Fundgut der Hörsterstraße merklich an und bleibt bis in die jüngsten Schichten hinein relativ hoch. 62 Scherben dieser Warenart wurden allein aus dem Keller im südlichen Anbau von Gebäude 27 (HöStr. 45) gesammelt (Lesefunde, Fnr. 115, 267); sie gehören allerdings zu höchstens 18 Gefäßen (**Abb. 115**). Rund 60 Fragmente, darunter auch verlagerte ältere Stücke, stammen aus verschiedenen Befunden der Phase 3 oder 4. Von diesen wurden wiederum 13 Exemplare in der Schicht 618 gefunden (z. B. Fnr. 116; **Taf. 31, 4; 33, 1–4; Fnr. 277**), die in das 19. und frühe 20. Jahrhundert zu datieren ist. 73 Scherben konnten nur als Lesefunde geborgen werden.

Unter den Gefäßformen überwiegen in der Neuzeit Schüsseln und Teller. Teilweise wurden die Gefäße vor der Glasur mit einer weißlichen, selten einer dunklen Engobe überzogen. Zu den farblosen bis bräunlichen



Abb. 115 Glasierte Keramik aus dem Keller der zerbombten Bäckerei (Fnr. 115).

und grünlichen Bleiglasuren gesellen sich hellgelbe, rote, dunkelbraune und dunkelgrüne Glasuren sowie monochrome und polychrome Bemalungen, die meist vor der Glasur aufgetragen wurden. Als Dekor kommen vor allem umlaufende Linien, Wellenlinien und Tupfen bzw. Punkte, vereinzelt auch Sprenkel vor.

Schalenförmige Krageränder (z. B. Lesefunde, Fnr. 190; **Taf. 34, 6**) kommen vor allem an Schüsseln mit gewölbt einziehender Wandung vor. Die großen, eher flachen, konischen Schüsseln und Teller des 18. und 19. Jahrhunderts weisen meist stark verdickte und profilierte Ränder auf (z. B. Lesefunde, Fnr. 115; **Taf. 31, 2–3**). Eine kleinere Schüssel besitzt einen steilen, nach oben ausgezipfelten Rand und einen horizontalen Henkel (Bef. 618, Fnr. 116; **Taf. 31, 4**). An Tellern lassen sich außerdem nach außen ausgezogene und annähernd T-förmige Ränder beobachten (z. B. Bef. 618, Fnr. 116; **Taf. 33, 1**).

Unter den Bodenformen sind flache Standböden (z. B. Bef. 618, Fnr. 116, 277) und Standringe (z. B. Lesefunde, Fnr. 288) vertreten. Ein Standring einer Schüssel ist schwach wellenförmig ausgeprägt (Bef. 230, Fnr. 287; **Taf. 36, 1**).

Handhaben treten überwiegend in Form von Wulsthenkeln auf (z. B. Lesefunde, Fnr. 74). Diese können auch horizontal dicht unter dem Rand liegen (Bef. 618, Fnr. 116; **Taf. 31, 4; Lesefunde, Fnr. 47a; Taf. 30, 7**).

Hinter der roten Irdenware treten drei andere Warenarten zahlenmäßig deutlich zurück. Zu den ältesten Stücken in der Gruppe der glasierten Irdenwaren zählt eine Wandscherbe aus Bef. 609 (Fnr. 109), einer spätmittelalterlichen Grube bzw. Füllschicht unter der Türschwelle oder Zwischenmauer im Eingangs-

⁴⁵⁴ Freundlicher Hinweis von Hans-Werner Peine, LWL-Archäologie für Westfalen.

⁴⁵⁵ PEINE 1993, 171–172 mit Abb. 137; BERGMANN 1993, 302–307 mit Abb. 216–218.

bereich der Kellerrampe von Gebäude 9. Es handelt sich um eine feine, dünnwandige Scherbe aus weißer Irdenware mit grüner Außenglasur.⁴⁵⁶ Zwei verlagerte mittelalterliche Wandscherben aus grauer Irdenware mit gelblich bräunlicher bzw. grünlicher Innenglasur⁴⁵⁷ wurden aus der am Ende der Phase 2 entstandenen Brandschicht 865 (Fnr. 265) und als Lesefund (Fnr. 48) geborgen. Aus Befunden der Phasen 3 bis 5 stammen wenige Scherben aus gelber Irdenware mit hellbraunen (Bef. 100, Fnr. 56), gelbbraunen (Bef. 618, Fnr. 116; Taf. 33, 2), grünen (Bef. 367, Fnr. 212; Bef. 464, Fnr. 275) und weißen (Bef. 903, Fnr. 134) Innenglasuren; eine Wandscherbe ist mit rot-weißen Streifen verziert (Bef. 465, Fnr. 98).

4.1.8 Fayence, Steingut und Porzellan

Die große Anzahl an Bruchstücken von Fayence-, Steingut- und Porzellangefäßen, die aus den neuzeitlichen Schichten an der Hörsterstraße geborgen wurden, kann nicht im Detail besprochen werden. Im Folgenden wird daher nur ein zusammenfassender Überblick über die wichtigsten Fundgruppen gegeben und es werden einige besondere Stücke herausgegriffen.

In der Phase 4 waren wohl die meisten Haushalte an der Hörsterstraße mit Geschirr aus Fayence, Steingut oder Porzellan ausgestattet, deren oft kleinteilig zerscherbte Reste sich vor allem in Schichten des 19./20. Jahrhunderts (z. B. Bef. 618/230) und den mit Kriegsschutt verfüllten Kellerräumen des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26, HöStr. 43/44) und der Bäckerei Großhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) fanden.

Bei den Tellern, Tassen, Schüsseln und Terrinen aus Porzellan handelt es sich überwiegend um unverzierte Exemplare. Bei den verzierten Beispielen ist das bekannte blaue Strohblumenmuster besonders oft vertreten. Relativ häufig sind außerdem polychrome Bemalungen mit floralen Motiven zu beobachten. Dieser Dekor kam, sowohl in mono- als auch in polychromer Variante, auch aufgedruckt vor und lässt so die preiswertere Massenware erkennen.



Abb. 116 Bemalter Fayencedeckel (Fnr. 277).

Günstiger als Porzellan war das Geschirr aus Fayence, das überwiegend unverziert, zum Teil aber auch mit blauer oder polychromer Bemalung im Fundgut vorkommt. Dargestellt sind meist florale Motive, seltener sind umlaufende Streifen vertreten. Ebenso wie beim Geschirr aus Porzellan gibt es neben den bemalten Stücken auch solche mit aufgedruckter Verzierung.

Herstellermarken waren nur an drei der überlieferten Scherben vorhanden, die alle aus dem Schutt im Keller des südlichen Anbaus von Gebäude 27 (HöStr. 45) geborgen wurden (Fnr. 115). Auf der Porzellanscherbe eines Untertellers, auf dem noch der Fuß einer Terrine oder Schüssel erhalten ist, befindet sich eine in Blau aufgemalte Szeptermarke, die von der Königlichen bzw. Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin verwendet wurde.⁴⁵⁸ Eine Bodenscherbe eines Gefäßes aus Steingut trägt das Markenzeichen von Villeroy & Boch mit der Ortsangabe »Waller[fangen]«⁴⁵⁹ sowie die eingestempelte Kombination »T2«, die nur noch teilweise an der Bruchkante der Scherbe erhalten ist. Auf der Unterseite des Bruchstücks einer schmalen länglichen Schale oder Schüssel (Spargelschüssel o. Ä.) sind die Buchstaben »GR[...]STEL« und die Zahl »2« zu entziffern; der Hersteller konnte nicht identifiziert werden.

456 Zur Warenart 61, die vom 11. bis zum 14. Jahrhundert vorkommt, vgl. PEINE 1988, 46. 148.

457 PEINE 1988, Warenart 65, 48–50. 148.

458 GRAESSE/JAENNICKE/ZIMMERMANN o. J., 212; ADRESSBUCH KERAM-INDUSTRIE 1930, 612 Nr. 19.

459 Eine exakte Parallele fehlt; geringfügige Abweichungen zeigen an anderer Stelle abgebildete Marken (ADRESSBUCH KERAM-INDUSTRIE 1930, 667 Nr. 2817; THOMAS o. J., 12 Typ E).



Abb. 117 Fragmente einer Mineralwasserflasche aus Steinzeug (links) und eines Vorratsgefäßes aus Steingut (rechts) (Fn. 115).



Abb. 118 Grauer Henkeltopf aus Steingut mit blauer Bemalung (Fn. 115).

Ein Fund sticht aus der meist wenig bemerkenswerten Masse der Fayence- und Steingutscherben besonders heraus: In der Füll- und Planierschicht 618 wurde ein fragmentierter, aber fast vollständig erhaltener Deckel aus Fayence mit blauer Bemalung entdeckt (Fn. 277). Er weist eine leicht gewölbte Form mit waagerechtem Rand, Steckzarge und flach gewölbtem Knauf auf. Auf der Außenseite ist als chinesisch anmutendes Motiv eine menschliche Figur inmitten einer Gartenlandschaft dargestellt (Abb. 116; Taf. 39, 3). Der Deckel kann in das fortgeschrittene 17. oder in das 18. Jahrhundert datiert werden. Es konnten keine Reste des zu diesem Prunkstück gehörenden Gefäßes im Fundmaterial identifiziert werden.

Zahlreiche Fragmente von Töpfen und Vorratsgefäßen aus Steingut wurden aus dem Schutt im Kellerraum des südlichen Anbaus des Gebäudes 27 (HöStr. 45) geborgen (Fn. 115; Abb. 117). Ein außen braun, innen hellgelb glasierter Henkeltopf trägt auf der Unterseite den Stempel »V [...] LUXEMBOURG«. Die Bruchstücke der großen Vorratsstöpfe aus Steingut mit gegenständigen Henkeln sind mit blauen Ornamenten bemalt (Abb. 118). Fragmente vergleichbarer Stücke wurden aus der Planierschicht 618 (Fn. 116), in der Sickergrube des Gebäudes 27 (Bef. 954, Fn. 146a) sowie als Lesefund (Fn. 267) aufgefunden.

4.2 Baustoffe und Gebäudeausstattung

Die hochmittelalterlichen Gebäude waren aus Holz und lehmverputzten Flechtwerkwänden errichtet. Obgleich zu Beginn des späten Mittelalters die ersten Steinkeller aus grauweißen Bruchsteinen und Sandbruchsteinen in der Hörsterstraße gebaut wurden, dürften die Bauten über den Steinkellern weiterhin überwiegend aus Holz und Lehm bestanden haben. Im Lauf des Spätmittelalters kamen Mauerziegel hinzu, die für diese Phase in der Hörsterstraße jedoch nur vereinzelt innerhalb von Bruchsteinmauern (Bef. 471) oder kleinteilig zerbrochen in einzelnen Befunden (z. B. in den Pfostengruben 207 und 209) nachweisbar sind. Vermutlich dienten sie zunächst nur der Ausmauerung im Fachwerk.⁴⁶⁰ In der frühen Neuzeit wurden Backsteine in der Hörsterstraße zunehmend als Baumaterial für Mauern genutzt. Sand- und andere Bruchsteine wurden nur noch stellenweise, und dann meist im Fundamentbereich, verwendet.⁴⁶¹ Als besondere Form sind bei den Backsteinen die trapez-

⁴⁶⁰ Vgl. z. B. KASPAR 1985, 51–57.

⁴⁶¹ Umgekehrt verläuft die Entwicklung, die Kaspar für die Stadt Lemgo, Kreis Lippe, nachzeichnet (KASPAR 1985, 53–56). Dort spielen Backsteine innerhalb von vorwiegend aus Bruchsteinen errichteten Gebäuden bis zum 19. Jahrhundert eine untergeordnete Rolle. Auch für die Stadt Soest konnte Michels nachweisen, dass sich Backsteine im 16. und 17. Jahrhundert nur einer geringen Nachfrage erfreuten und Natursteinmauern oder Fachwerk mit Lehmflechtwerk die bevorzugten Bauweisen blieben (MICHELS 1998, 74).

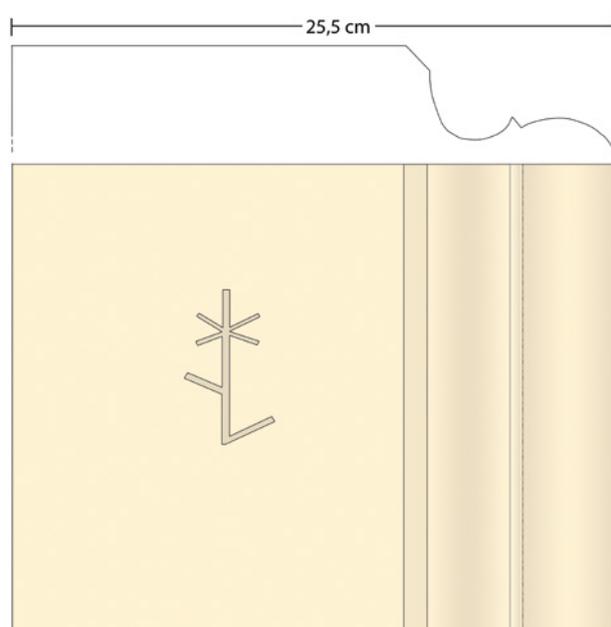


Abb. 119 Steinmetzzeichen auf einer Spolie, die in einer neuzeitlichen Mauer verbaut war.

förmigen Exemplare im Bereich der Wendeltreppe im südlichen Anbau von Gebäude 27 (HöStr. 45) zu erwähnen. Rückschlüsse auf die weitere Ausstattung der Gebäude erlaubt das im Folgenden vorgestellte Fundmaterial.

4.2.1 Spolien

In den Fundamentbereichen der Mauern aus den Phasen 3 und 4 wurden mehrfach Spolien aus Sandstein verzeichnet. In der Mauer 429 war eine profilierte Spolie verbaut, die ein Steinmetzzeichen trug (Abb. 119). Drei Stücke, die nicht mehr in ein Mauerwerk eingebunden waren, konnten geborgen werden:

Ein Sandsteinfragment aus Schicht 618 (Abb. 120, Fnr. 277) trägt die Jahreszahl »1802«. Die Höhe der Ziffern liegt bei rund 4,0 cm, die Zahl war also nicht aus größerer Entfernung lesbar. Vermutlich war es dennoch an einem Haus angebracht, das wohl 1941 zerstört wurde: Die Schicht 618 lag zwar teilweise unter der Gartenmauer des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26), ging aber östlich davon ohne erkennbare Grenze in Schicht 230 über, eine Schuttschicht, die während der Errichtung des Löschwasserbeckens in den 1940er-Jahren geplant wurde. Der überwiegende Teil der Funde stammt aus dem oberen Bereich von Bef. 618, der mit Schicht 230 identisch sein dürfte.



Abb. 120 Sandsteinfragment mit der Jahreszahl 1802 (Fnr. 277).



Abb. 121 Architektonisches Element aus Sandstein (Fnr. 115).

Aus dem Schutt im Keller des Anbaus von Gebäude 27 (HöStr. 45) stammt ein architektonisches Element aus Sandstein (Fnr. 115; Abb. 121). Es handelt sich um einen ursprünglich ovalen oder halbovalen, flachen bis schwach gewölbten Stein mit einer kreisförmigen Rinne in der Mitte, an deren Rand eine kleine, flache, rundliche Vertiefung sitzt. Gegenüber der Vertiefung ist an der Bruchkante innerhalb der kreisförmigen Rinne teilweise eine runde Durchbohrung erhalten, die in eine runde Aussparung auf der Unterseite des Steins mündet. Die Schmalseite ist umlaufend mit einem eingeritzten Dekor verziert: Ein kleines Feld zeigt eine Blüte, beiderseits davon befindet sich ein sich wiederholendes Muster aus gegenständigen blattartigen Ornamenten, die mit senkrechten Linien gefüllt sind. Das Stück könnte Teil einer säulenartigen Verzierung an einer Fassade oder einem Fenster gewesen sein. Auf die Oberseite scheint an einer Stelle häufig Wasser getropft zu sein, sie ist dort unregelmäßig ausgehöhlt und leicht verfärbt.

Aus der jüngsten Füllschicht unter dem Backsteingewölbe 641 stammen zwei aneinanderpassende Fragmente eines Sandsteins mit einer Zierleiste (Bef. 903, Fnr. 134). Sie sind frühestens gegen Ende der Phase 3 in den Boden gelangt, eine genauere Datierung gelingt jedoch nicht.

4.2.2 Boden- und Dachziegel

Bei den Ausgrabungen an der Hörsterstraße wurden zahlreiche Bruchstücke von Dachziegeln geborgen. Sie bestanden aus grober, meist roter, seltener gelber oder grauer Ware.

Auf der Unterseite eines flachen Ziegels (Bef. 47a, Fnr. 16) befindet sich ein Steg, der auf eine Verwendung zur Dacheindeckung hinweist. Mehrere flache Ziegelfragmente können entweder von Boden- oder von Dachziegeln stammen (Bef. 838, Fnr. 193, 200; Bef. 967, Fnr. 133; Lesefunde, Fnr. 47a, 314); eine eindeutige Bestimmung ist bei diesen Exemplaren nicht möglich.⁴⁶²

Wesentlich häufiger als Flachziegel sind Hohlziegel vertreten. Eine Unterscheidung zwischen einzelnen Typen ist aufgrund des Zerscherungsgrades nicht immer möglich. Stark gewölbte Querschnitte bei einigen roten (z. B. Bef. 5, Fnr. 42) und gelben (z. B. Bef. 948/949, Fnr. 114) Fragmenten mutmaßlicher Dachziegel deuten auf den Typus Mönch/Nonne oder auf einen Firstziegel hin,⁴⁶³ nur in Ausnahmefällen konnte hier eine klare Bestimmung erfolgen. Als Firstanfänger oder -ender lässt sich ein gelbliches bis hellrotes Bruchstück eines Hohlziegels aus dem Inneren des Kellers 640 identifizieren (Fnr. 266). Es weist einen stark gewölbten Querschnitt auf und ist an einem Ende geschlossen.

Besser gelingt die Ansprache bei Hohlpfannen mit S-förmigem Querschnitt, den sogenannten S-Pfan-

nen.⁴⁶⁴ Diese Form kann sowohl bei den roten als auch bei den gelben und grauen Bruchstücken beobachtet werden (z. B. Bef. 72, Fnr. 69; Bef. 444, Fnr. 191; Bef. 526, Fnr. 269; Bef. 618, Fnr. 116; Bef. 756, Fnr. 150 [unsicher]; Lesefunde, Fnr. 145). Bei kleinteiligen Fragmenten besteht allerdings die Gefahr der Verwechslung mit Krempziegeln⁴⁶⁵ oder Hohlfalzziegeln⁴⁶⁶. Eindeutige Krempziegel fehlen im Fundgut der Hörsterstraße. Ein im Querschnitt S-förmiges Fragment, das als Lesefund geborgen wurde (Fnr. 268), weist eine Rippe auf und kann daher als Hohlfalzziegel klassifiziert werden.

Chronologisch sind die Dachziegel von untergeordneter Bedeutung. Hesse hat für den niedersächsischen Raum eine Phasengliederung der mittelalterlichen Stücke entwickelt, die grundsätzlich auch für andere Gebiete gültig sein kann.⁴⁶⁷ Demnach sind Flachziegel überwiegend auf das Hochmittelalter und das beginnende Spätmittelalter beschränkt, während der Typ Mönch/Nonne durchgängig vertreten ist. Krempziegel setzen seinen Untersuchungen zufolge im Lauf des 14. Jahrhunderts ein; die S-Pfanne kommt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hinzu.⁴⁶⁸

Bis auf zwei mögliche Flachziegelfragmente aus Grube 838 (Fnr. 193, 200) stammen keine Belege für Dachziegel aus Befunden der Phase 1. Die ältesten sicheren Nachweise in der Hörsterstraße liegen aus Befunden am Übergang von der Phase 1 zur Phase 2 (Bef. 72, Fnr. 18a, 20, 57, 69) sowie der Phase 2 vor (Bef. 45, Fnr. 23; Bef. 47, Fnr. 16; Bef. 209, Fnr. 90; Bef. 640, Fnr. 266). Vertreten sind Flachziegel, Mönch/Nonne und S-Pfanne. Dabei ist der Typ der S-Pfanne mit einem sehr großen, eindeutig bestimmbar Fragment schon früh, nämlich in einer Schicht des 13./14. Jahrhunderts⁴⁶⁹ belegt (Bef. 72, Fnr. 69). Ein Be-

462 Aufgrund der kleinteiligen Erhaltung konnten keine Merkmale wie abgeschrägte Kanten oder Abnutzungsspuren wie stark belaufende Oberflächen festgestellt werden, wie sie an Bodenfliesen aus oxidierend gebrannter Irdenware aus der Abtei Liesborn beobachtet wurden (vgl. PEINE 1993, 179 mit Abb. 147).

463 Eine Übersicht über verschiedene Typen und Formen von Firstziegeln findet sich bei BENDER 1992, 61–65 mit Abb. 89–104.

464 BENDER 1992, 187–188.

465 BENDER 1992, 108–109 mit Abb. 173.

466 BENDER 1992, 93 mit Abb. 150.

467 HESSE 2005.

468 Vgl. HESSE 2005, 224 mit Abb. 2.

469 Kaspar ging noch davon aus, dass die S-Pfanne (»Holländische Pfanne«) eine Entwicklung des späten 15. Jahrhunderts aus den Niederlanden darstellte und sich dann Anfang des 16. Jahrhunderts rasch auch in Westfalen ausbreitete (KASPAR 2001, 85–88); ähnlich auch EYINCK 1991, 83. Die Untersuchungen von Hesse und die Funde aus der Hörsterstraße lassen eine etwas frühere Entstehungszeit erkennen (HESSE 2005), wobei die sehr frühe Datierung

fund mit dem Fragment einer mutmaßlichen S-Pfanne konnte nur grob in die späte Phase 2 oder frühe Phase 3 datiert werden (Bef. 756, Fnr. 150). In den frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Befunden sowie unter den Lesefunden dominiert die S-Pfanne (z. B. Bef. 444, Fnr. 191; Bef. 526, Fnr. 269; Lesefunde, Fnr. 48, 74, 75) vor dem Typ Mönch/Nonne, der sich allerdings nicht sicher von einem Firstziegel unterscheiden lässt (z. B. Bef. 5, Fnr. 42; Bef. 948/949, Fnr. 114) das Bild. Der Hohlfalzziegel (Fnr. 268) bleibt singulär; er stammt aus dem 19. oder dem frühen 20. Jahrhundert.

4.2.3 Schieferplatten

Ein durchlochstes Schieferstück aus der Grube 838 (Fnr. 193), die in einen jüngeren Abschnitt der Phase 1 zu datieren ist, kann von einer Dacheindeckung oder einer Wandverkleidung stammen, die vielleicht im Bereich einer stärker der Witterung ausgesetzten Gebäudeseite angebracht worden war. Schieferdächer waren – mit Ausnahme einer Phase weiträumiger Verbreitung im 19. Jahrhundert – und sind im Münsterland nicht allgemein üblich, da das Material aus dem Sauerland importiert werden musste,⁴⁷⁰ sie können aber auch im Mittelalter durchaus nachgewiesen werden. So lag z. B. eine große Anzahl Schieferstücke, die als Reste einer Dacheindeckung identifiziert werden konnten, in den Brandschichten des ausgehenden 12. Jahrhunderts im Bereich der Überwasserkirche in Münster.⁴⁷¹ Kleinere Schieferfragmente wurden auch im Bereich des Domherrenfriedhofs in Münster gefunden, konnten aber zeitlich nur in die Zeit nach dem 11. bzw. 13. Jahrhundert eingeordnet werden.⁴⁷² Der Einzelfund aus der Hörsterstraße stammt wahrscheinlich nicht von einer vollständigen Dacheindeckung oder einem großflächigen Fassadenbehang. Vielmehr dürfte er im Verband mit anderen Materialien an einer speziellen, schwierig zu schützenden Stel-

le eingesetzt worden sein, für die er aufgrund seiner Kleinteiligkeit besonders geeignet war.⁴⁷³

4.2.4 Wandputz

An mehreren Mauern der Phase 3 (Bef. 420, 777) und der Phase 4 (Bef. 221, 365, 492, 517, 542, 753, 757, 940, 941, 943) waren Reste von Wandputz erhalten. Es handelte sich um hellbraune Kalk-Sand-Gemische, die manchmal mit einem hellgrauen oder weißlichen Kalk- oder Farbanstrich versehen waren.

Andere Putzfragmente befanden sich nicht mehr in situ, können aber durch den Schichtzusammenhang datiert werden. Die frühesten Nachweise für verputzte Wände liegen aus der Kulturschicht 72 vor (Fnr. 20), deren jüngste Funde aus der Zeit um 1300 stammen. Auch in den älteren Schichten des Steinkellers von Gebäude 9 (Phase 2) sind Putzreste belegt (Bef. 609, Fnr. 109). Ein verziegelter Putzbrocken stammt aus der Schicht 412 (Fnr. 87), die ebenfalls ins Spätmittelalter datiert werden kann.

Alle anderen Putzreste liegen nur als Lesefunde vor. Drei schmucklose, gelblich weiße bis grauweiße Stücke (Fnr. 29) wurden im Schnitt 1 aufgelesen. Im Bereich des Gebäudes 27 (HöStr. 45) wurde ein Putzfragment mit beigeweißlichem Anstrich geborgen (Fnr. 267), ein weiteres Fragment aus diesem Areal trägt zwei Farbschichten in Dunkelgrau und Altweiß (Fnr. 313). Die anderen Bruchstücke zeigen, dass einige Räume farbig gestaltet wurden. Belegt sind Blau (Fnr. 115), Blaugrün (Fnr. 314) und Grün (Fnr. 7c). Ein rot bemaltes Putzfragment ist profiliert, aber zu klein, um den plastischen Dekor genauer zu bestimmen (Fnr. 7c).

4.2.5 Fliesen

Die Fußböden des hohen und späten Mittelalters, die im Areal an der Hörsterstraße dokumentiert werden konnten, bestanden stets aus einem Lehmestrich. Erst mit Beginn der frühen Neuzeit sind Backsteinböden (Bef. 353, 422) nachweisbar, für die in diesen Fällen keine speziellen Bodenziegel, sondern gewöhnliche

in das 14. Jahrhundert bislang eine Ausnahme darstellt und künftig durch weitere Belege von anderen Fundorten abgesichert werden muss.

470 KASPAR 2001, 58–60.

471 AUSTERMANN 2013b, 192.

472 THIER 2011, 611.

473 Vgl. KASPAR 2001, 59.



Abb. 122 Fragmente von neuzeitlichen Wand- und Bodenfliesen (Fnr. 8, 32, 115, 165, 268, 277).

Mauerziegel verwendet wurden. Eine Fliese aus roter Irdenware mit gelbgrüner Glasur (Fnr. 7c) konnte nur als Lesefund geborgen werden, dürfte aber frühestens der ausgehenden Phase 2, eher einem älteren Abschnitt der Phase 3 angehören.⁴⁷⁴ Für alle anderen Fliesen ist eine Datierung in die fortgeschrittene Phase 3 und die Phase 4 anzunehmen (**Abb. 122**). Mehrere weiße Fliesen mit blauer Bemalung (Fnr. 158, 277), darunter Darstellungen ländlicher Szenen (Fnr. 115) und ein Windmühlenmotiv (Fnr. 268), können eher als Wand- denn als Bodenfliesen gedient haben. Das gleiche gilt für das Fragment einer bedruckten Fliese, die als Darstellung eine Figur mit Flügelhelm trägt (Fnr. 115). Aus einer Schicht des 19./20. Jahrhunderts stammt das Fragment einer grau glasierten Fliese, auf die mit schwarzer Farbe ein Lilienmotiv aufgemalt ist; im Inneren der Lilie ist die grau glasierte Fläche sichtbar, der Hintergrund ist mit violett gesprenkelter Farbe gefüllt (Bef. 618, Fnr. 277). Eine andere glasierte Fliese wurde als Lesefund geborgen; sie ist mit dunkelviolett-

ten Schlieren verziert, zwischen denen wenige Reste des beigefarbenen Hintergrundes durchschimmern (Fnr. 115). Von ähnlicher Machart sind Fragmente von einer Fliese mit hellgraubrauner Oberfläche, die von beigefarbenen Streifen durchzogen ist (Fnr. 165). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen Betonfliesen auf. Großflächig war ein solcher Fußboden in Bef. 183 erhalten. Auf den beinahe 2,0 cm dicken Fliesen bildeten paarweise angeordnete, diagonale gelbe Streifen auf graubraunem Grund ein Rautenmuster (Fnr. 32). Aus dem Keller 4 (Gebäude 26, HöStr. 43/44) wurden zwei Fragmente von Fliesen gleicher Machart geborgen, deren Oberflächen monochrom hellbraun bzw. polychrom mit geometrischem Muster gestaltet sind (Fnr. 8). Kaum von heutigen Badezimmerfliesen zu unterscheiden sind die grauen und grau-weiß gesprenkelten Fliesen des Fußbodens 364 in einem Anbau des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26). Das gleiche gilt für mehrere weiße Fliesenfragmente (Bef. 4, Fnr. 8; Bef. 618, Fnr. 116; Lesefunde, Fnr. 38, 74), die aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen.

4.2.6 Ofenkacheln

Es ist wahrscheinlich, dass zumindest einige der spätmittelalterlichen Gebäude an der Hörsterstraße bereits mit Kachelöfen ausgestattet waren. Sichere Belege fehlen jedoch. Aus der neuzeitlichen Schicht 618 wurde ein Topfkachelfragment aus reduzierend gebrannter Irdenware geborgen (Fnr. 293, **Taf. 18, 3**). Unter den Lesefunden befindet sich ein Fragment einer Schüssel mit flach gewölbtem Körper, für die eine Deutung als Ofenkacheln nicht auszuschließen ist (Fnr. 188, **Taf. 20, 1**). Auch eine Randscherbe aus gelber Irdenware (Bef. 948/949, Fnr. 114, **Taf. 23, 3**) kann von einer Becherkachel stammen. Diese Funde wurden bereits im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Gefäßkeramik behandelt.

Die wenigen sicher identifizierbaren, kleinteilig fragmentierten Reste von Ofenkacheln kamen in Befunden der Phase 4 und als Lesefunde zutage (Bef. 236, Fnr. 158; Bef. 603, Fnr. 290; Bef. 954, Fnr. 189; Lesefunde, Fnr. 7c, 165, 188, 198, 268). Es handelt sich überwiegend um weiß- und gelbtonige, grün glasierte Kacheln mit plastischem Dekor; erkennbar sind vor allem florale Elemente (**Abb. 123**). Ein dunkelgrau glasiertes Bruchstück kann auch ein figürliches Relief zeigen,

⁴⁷⁴ Ein farbig glasierter Ziegelboden der frühen Neuzeit (spätes 16./frühes 17. Jahrhundert) ist z. B. in Lemgo belegt (KASPAR 1985, 56–57; vgl. auch STEPHAN 1992, 118–119). Eine frühere Datierung ist aber nicht auszuschließen: In Minden wurden zwei Bodenfliesen gefunden, die mit einer Engobe-Prägung und anschließender Bleiglasur verziert worden waren; sie werden in das 14. Jahrhundert datiert (vgl. LANDGRAF 1987, 65. 70–71 mit Abb. 27–28). Ein Boden aus mit spärlicher Bleiglasur verzierten Fliesen in der Abtei Liesborn war wohl ebenfalls spätmittelalterlich (vgl. PEINE 1993, 180). Am Münsteraner Dom gab es wahrscheinlich im späten Mittelalter oder der frühen Neuzeit einen Boden mit glasierten Fliesen (vgl. THIER 2011, 613).



Abb. 123 Fragmente von Ofenkacheln (Fnr. 188, 189, 198, 268).

ist aber zu klein für eine sichere Ansprache (Fnr. 7c). Blattkacheln mit grüner Glasur lassen sich innerhalb des 16./17. Jahrhunderts chronologisch allenfalls anhand der Motive differenzieren, die hier nicht ausreichend erhalten sind. Die graue Glasur kann für eine Datierung in das späte 16. oder frühe 17. Jahrhundert sprechen, als die Kachelöfen farblich an gusseiserne Unterbauten angepasst wurden.⁴⁷⁵

4.2.7 Türbeschläge

Aus der Grube 144 (Phase 1) stammt ein eiserner Türkloben mit rundstabigem Zapfen mit einem Durchmesser von 1,2 cm und dreieckig ausgeschmiedeter, 7,5 cm langer Angel (Fnr. 6). Die geringe Größe spricht wahrscheinlich für eine Anbringung an einem Möbelstück oder Fensterladen.⁴⁷⁶ Zwei Türbeschläge mit Öse (Fnr. 115, 311) wurden als Lesefunde im Bereich des südlichen Anbaus des Gebäudes 27 (HöStr. 45) geborgen. Die Lage kann dafürsprechen, dass sie zu dem neuzeitlichen Gebäude gehörten; ihre Zeitstellung bleibt aber unklar, da sie zusammen mit mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik gefunden wurden und die zweckmäßige Form keine chronologische Eingrenzung erlaubt.

475 HALLENKAMP-LUMPE 2006, 69; PEINE 2001, 45; STEPHAN 1983, 378–379.

476 Vgl. z. B. BERGMANN 1993, 263–264 mit Abb. 164; GERDSMEIER u. a. 1995, 83–84 mit Abb. 44; MELZER 1995, 32 mit Abb. 68.

4.2.8 Glasfenster

Flachglasfragmente wurden, stets kleinteilig zerscherbt, überwiegend als Lesefunde und vor allem im westlichen und südlichen Grabungsareal geborgen (Fnr. 29, 75, 85, 107, 115, 145, 149, 165, 178, 188, 196, 198, 215, 268, 311, 313). Der älteste Beleg, eine farblose bis schwach grünbräunliche Scherbe (Fnr. 20), liegt aus der in das 13. Jahrhundert datierten Kulturschicht 72 vor. Glasfenster in Wohnhäusern waren im Mittelalter noch eine Ausnahme; im Lauf des 16. Jahrhunderts wurden sie häufiger und bald auch immer größer.⁴⁷⁷ Aus einem Befund der Phase 3 stammen weitere grünbräunliche Glasscherben⁴⁷⁸ (Bef. 872, Fnr. 138). In der ausgehenden Phase 3 und in der Phase 4 sind hellgrüne (Bef. 127, Fnr. 12; Bef. 444, Fnr. 191; Bef. 618, Fnr. 277; Bef. 903, Fnr. 134) und farblose (Bef. 183, Fnr. 32), teilweise auch geriffelte (Bef. 954, Fnr. 146a) Flachglasfragmente vertreten.

Unter den Lesefunden finden sich sowohl hellgrüne, meist stark patinierte Bruchstücke als auch farblose Fragmente in großer Anzahl. Ausnahmen stellen eine schwach bläuliche (Fnr. 188) und eine angeschmolzene bräunliche (Fnr. 85) Scherbe dar. In der Schuttverfüllung im Keller des Anbaus an die Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) lagen hellgrüne und farblose Fragmente, die teilweise noch rechteckige und in einem Fall sechseckige Konturen erkennen ließen; sie dürften ursprünglich von Bleistegen eingefasst gewesen sein und von einem dekorativen Fenster mit kleinteiligem Muster stammen (Fnr. 115).

Zu den jüngsten Stücken, die aus den letzten Jahrzehnten vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg stammen, zählen geriffelte Scherben (Fnr. 115, 165) und eine Scherbe mit einem plastischen flächendeckenden floralen Muster (Fnr. 311) sowie ein Stück Drahtglas (Fnr. 29), das durch die Korrosion des enthaltenen Gitters teilweise zersprengt ist.

477 Einen Überblick über die Entwicklung gibt z. B. KASPAR 1985, 87–102.

478 Dabei kann es sich trotz der Lage in dem frühneuzeitlichen, sekundär in einen spätmittelalterlichen Keller eingebauten Keller durchaus noch um mittelalterliche Stücke handeln; zur Lebensdauer und Datierungsproblematik vgl. STEPPUHN 2003, bes. 196.



Abb. 124 Dekorative Buntmetallkugel aus dem Bombenschutt (Fnr. 317).

4.2.9 Belüftungsanlage

Aus Schnitt 5, Bereich B, wurde ein Eisenblech mit Schienen aus Buntmetall geborgen (Fnr. 314). Die schräg angebrachten, mit Nieten befestigten Schienen waren ursprünglich beweglich und nahmen vermutlich Lamellen auf, die bei Bedarf zur Belüftung schräg gestellt werden konnten.⁴⁷⁹ Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit war diese Vorrichtung nicht im Wohnbereich verwendet worden, sondern dürfte zur Backstube des Gebäudes 27 (HöStr. 45) gehört haben.

4.2.10 Dekorationsobjekte

Aus der Schuttverfüllung des Bombentrichters in Schnitt 6 wurde eine hohle, aus zwei Schalen zusammengesetzte Buntmetallkugel geborgen, die einen Durchmesser von 15–16 cm aufwies (Bef. 584, Fnr. 317; **Abb. 124**). Sie war auf einen Stiel aufgesteckt und am oberen Ende mit einer Schraube befestigt. Ihre Oberfläche war vergoldet. Vermutlich diente sie zur Dekoration am Haus oder im Garten.

⁴⁷⁹ Für die Bestimmung des Objekts dankt die Verfasserin dem Restaurator Sebastian Pechtold, LWL-Archäologie für Westfalen.



Abb. 125 Walzenförmige Porzellanobjekte aus dem Bombenschutt (Fnr. 8).

4.2.11 Elektrik

In der fortgeschrittenen Phase 4 begann wahrscheinlich die Elektrifizierung der Gebäude an der Hörsterstraße. Sechs walzenförmige Porzellanobjekte mit Durchmessern von 1,8 cm aus dem Keller 4 (Gebäude 26, HöStr. 43/44) können eine Funktion als Isolatoren gehabt haben (Fnr. 8; **Abb. 125**). Sie sind mit einer Durchlochung versehen, die auf der Rückseite in eine röhrenförmige Verlängerung übergeht. Seitliche rinnenförmige Eintiefungen neben der Röhre dienen wohl der Aufnahme von Kabeln bzw. Drähten. Die Außenseiten sind, ungewöhnlich für technische Keramik, blaugrün glasiert.

4.2.12 Bewehrungseisen

Während der Grabung wurden der Schicht 698 zwei Fragmente von Eisenstäben (Fnr. 197) zugeordnet, die vermutlich durch eine spätere Störung dort eingetragen worden waren. Es handelte sich um ein hakenförmig gebogenes, tordiertes Stück mit Längsrippen und ein zweites, kürzeres, nahezu U-förmig gebogenes Stück, bei dem die Torsion durch schräg umlaufende Rippen vorgespiegelt wurde. Beide Objekte waren mit Mörtelresten und anhaftenden Steinchen verkrustet. Eisenstäbe dieser Art wurden als Bewehrungsstahl in Betonbauten eingesetzt. Die Torsion und die Längsrippen an dem besser erhaltenen Stück sind typisch für den sogenannten TOR-Stahl, der 1935/1936 erfunden wurde, aufgrund der vorgespiegelten Torsion dürfte das andere Stück noch jünger sein. Der mutmaßliche Gartenhorizont 698 ließ sich



Abb. 126 Zwei barock gestaltete Griffe aus Buntmetall (Fnr. 7a).

nicht genau datieren; er entstand aber frühestens im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert und spätestens im frühen 18. Jahrhundert.

4.3 Möbel(teile)

Von den Möbeln der Bewohner der Hörsterstraße HöStr. 40–45 sind aus keiner Phase sicher identifizierbare Relikte erhalten.

4.3.1 Ziergriffe

Am sichersten als Möbelteile anzusprechen sind zwei barock gestaltete Griffe aus Buntmetall mit floraler Verzierung, die als Lesefunde geborgen wurden (Fnr. 7a; **Abb. 126**; **Taf. 39, 1**). Sie haben vermutlich zu einem Schrank oder einer Truhe aus der Zeit des Historismus gehört.

4.3.2 Porzellanquaste

Aus der Phase 4 gibt es einen Hinweis auf Vorhänge an den Fenstern: Als Lesefund wurde eine sogenannte Porzellanquaste aufgenommen, die mit Längsrippen verziert ist (Fnr. 7c). Porzellanquasten wurden als funktionale und gleichzeitig dekorative Gewichte an Gardinenschnüren verwendet.⁴⁸⁰

480 Vgl. z. B. HEINRICH MITTAG AG o. J., 42.



Abb. 127 Fragment eines mit Tropfen und Rippen verzierten Glases (Fnr. 110).

4.4 Trinkgläser und Vasen

Ein großer Teil der Glasfunde aus der Hörsterstraße ist bereits von Tausendfreund in ihrer Studie zu Hohlgläsern aus Westfalen-Lippe vorgelegt worden, sodass an dieser Stelle eine konzentrierte Zusammenschau erfolgt.

Die ältesten Reste von Trinkgläsern sind nur als Lesefunde bzw. verlagert in jüngeren Schichten überliefert. Aus Schnitt 3, Bereich D, stammt die kleine Scherbe eines Kreuzrippenbechers mit Nuppe aus grünlichem Glas (Fnr. 47a), die vermutlich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden kann.⁴⁸¹ Aus einer Schicht des 19./20. Jahrhunderts (Bef. 618) stammen zwei Scherben eines grünen Hohlglases (Fnr. 277), das anhand der schalenförmigen Randausprägung als Krautstrunk identifiziert werden kann.⁴⁸²

Aus der Verfüllung eines Lichtschachts des Steinkellers von Gebäude 9 (Phase 2) liegt ein mit Rippen und Tropfen dekoriertes Fragment eines Bechers aus farblosem bis schwach weißlichem Glas vor (Fnr. 110; **Abb. 127**). Vergleichsfunde verweisen in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁴⁸³

Aus Bef. 230, einer in den 1940er-Jahren einplannten Schuttschicht, wurde das Fragment eines farblosen bis schwach weißlichen Netzbechers mit geschwungen-konischem Körper geborgen (Fnr. 287). Es ist mit schwach ausgeprägten Rippen verziert, die im

481 TAUSENDFREUND 2014, 64–66. 219 Kat.-Nr. 2239.

482 TAUSENDFREUND 2014, 70–72. 218 Kat.-Nr. 2238.

483 TAUSENDFREUND 2014, 105. 219 Kat.-Nr. 2241.

unteren Bereich zusammenlaufen. Über Vergleichsfunde kann es in das 17. Jahrhundert datiert werden.⁴⁸⁴

Im 19. und 20. Jahrhundert stieg der Anteil der Gläser am Trinkgeschirr stark an, was sich auch im Fundmaterial der Hörsterstraße ablesen lässt. Eine Rand- und eine Wandscherbe aus weißlichem Glas stammen von einem Becher mit konischem Körper, der mit einem eingravierten floralen Muster und aufgesetzten Tropfen verziert ist (Bef. 618, Fnr. 277).⁴⁸⁵ Andere Fragmente von Trinkgläsern aus derselben Schicht zeigen schlichte, unverzierte Formen (Fnr. 116). Aus dem Kriegsschutt im Keller 4 (Gebäude 26, HöStr. 43/44) wurden Fragmente eines industriell hergestellten Trinkglases geborgen, das mit senkrechten Riefen verziert war (Fnr. 8). Weitere Fragmente von unverzierten Trinkgläsern und die Reste eines Glaskrugs stammen aus der Schuttverfüllung des südlichen Anbaus der Bäckerei Gebäude 27 (Fnr. 115, 145). Von dort liegen auch die Reste eines Fußbeckers, einer Fußschale und eines Kelchglases vor (Fnr. 115).⁴⁸⁶

Von Vasen oder anderen dekorativen Stücken – die Fragmente sind zu klein für eine Rekonstruktion – liegen ein türkisfarbenes Glasbruchstück aus der Schuttschicht 444 (Fnr. 191) und ein als Lesefund geborgenes Fragment aus helltürkisfarbenem Glas mit silbrigen Schlieren (Fnr. 7c) vor.

4.5 Geräte, Werkzeuge und Produktionsabfälle

Es ist nicht immer möglich, anhand des Fundmaterials zwischen häuslichem und gewerblichem Handwerk zu trennen.⁴⁸⁷ In allen Phasen wird jeder einigermaßen wohlhabende Haushalt über eine Anzahl verschiedener Geräte verfügt haben, mit denen Arbeiten am Haus und im Garten durchgeführt und Gegenstände für den täglichen Gebrauch hergestellt

oder repariert werden konnten. In anderen Fällen ist aber durchaus eine Spezialisierung erkennbar, die auf die gewerbliche Ausübung eines Handwerks hindeutet. Für die jüngeren Phasen stützen die schriftlichen Quellen die aus den Funden gezogenen Rückschlüsse auf die Berufe einiger Anwohner. Dabei ist vor allem für die Besitzer, teilweise aber auch für die Mieter damit zu rechnen, dass der Wohnort gleichzeitig der Arbeitsort war – und dass innerhalb der Häuser bzw. Wohneinheiten nicht immer abgetrennte Räumlichkeiten für die ausgeübte Tätigkeit zur Verfügung standen.⁴⁸⁸

4.5.1 Textil- und Lederhandwerk

4.5.1.1 Spinnwirtel

An der Hörsterstraße wurden vier mittelalterliche Spinnwirtel aus grauer Irdenware in Befunden der Phase 2 und ohne Befundzusammenhang gefunden. Wahrscheinlich sind sie aber nicht als Hinweis auf eine gewerbliche Herstellung von Textilien anzusehen, sondern als Anzeichen für die häusliche Produktion für den Eigenbedarf zu werten.⁴⁸⁹ Aus der Baugrube des Kellers 640 (Gebäude 9) stammt ein gerundet-doppelkonischer Spinnwirtel mit schwachen, paarweise angeordneten, umlaufenden Rillen (Bef. 654, Fnr. 128; Taf. 40, 4). Ein zweiter Spinnwirtel mit Rillenverzierung, dessen Umbruch sich nicht in der Mitte befand, lag in der Verfüllung einer kleinen Pfostengrube im Inneren des Kellers 640 (Bef. 1037, Fnr. 227; Taf. 40, 5). Die gleiche Form weist auch ein als Lesefund geborgenes, etwas kleineres Exemplar auf (Fnr. 7b; Taf. 40, 2). Ein doppelkonischer Spinnwirtel mit Rillenverzierung auf dem Ober- und dem Unterteil (Fnr. 117; Taf. 40, 3)

484 TAUSENDFREUND 2014, 104–105. 219 Kat.-Nr. 2240.

485 TAUSENDFREUND 2014, 218 Kat.-Nr. 2234.

486 TAUSENDFREUND 2014, 218 Kat.-Nr. 2237; 219 Kat.-Nr. 2242–2243.

487 Vgl. dazu auch die grundlegenden Überlegungen zum Nachweis von Handwerk im archäologischen Befund und die Abgrenzung gegenüber Hauswerk oder Handel bei JANSSEN 1986.

488 Vgl. z. B. KASPAR 1985, 185–193.

489 Baart unterscheidet bei der Tuchherstellung zwischen dem seiner Ansicht nach stets hauswirtschaftlich von Frauen durchgeführten Waschen, Kämmen und Spinnen der Wolle und dem Weben, das sich im Verlauf des Mittelalters zu einer handwerklichen Produktion, die dann von Männern ausgeführt wurde, entwickelt habe (BAART 1986, 381). Für ihn steht also bei der Unterscheidung zwischen Hauswerk und Handwerk nicht im Vordergrund, ob für den Eigenbedarf oder den Markt produziert, sondern an welchem Ort und von welchen Personengruppen die Arbeit erledigt wurde.



Abb. 128 Steilkamm aus Knochen (Fnr. 291).

lag in der Schicht oder Grube 475, in der sich, im Bereich einer Nische in der Mauer 471, auch ein Kugeltopf befand.

4.5.1.2 Steilkamm

Aus der in den Übergang von Phase 1 zu Phase 2 zu datierenden Schicht 411 (Fnr. 291; Abb. 128; Taf. 41, 1) wurde ein Steilkamm geborgen, der aus einem flach zugesägten Knochen hergestellt wurde.⁴⁹⁰ Sieben Zinken sind vollständig, fünf nur noch im Ansatz erhalten. Der Steilkamm findet zahlreiche Parallelen im gesamten Mittelalter und wird oft als Webkamm gedeutet,⁴⁹¹ in Münster stammen z. B. mehrere Exemplare aus Befunden des 13. Jahrhunderts in der Stubbengasse⁴⁹² sowie aus hochmittelalterlichen Schichten an der Überwasserkirche.⁴⁹³ Bei dem Fund aus der Hörsterstraße muss offenbleiben, ob er zu den Produkten aus der Werkstatt des Knochenschnitzers, der anhand von Bearbeitungsabfällen nachgewiesen ist, gerechnet werden kann oder ob er an anderer Stelle gefertigt worden ist und hier in der Textilherstellung verwendet wurde.

490 Zur Herstellungsweise dieser auch als Langzinkenkamm bezeichneten Form ULBRICHT 1984, 34. 41.

491 BAART u. a. 1977, 130–132, bes. 131 mit Abb. 109; AUSTERMANN 2013b, 171–172.

492 AUSTERMANN 2008, 43 mit Abb. 10.1, 2; 45.

493 AUSTERMANN 2013b, 171–172 mit Abb. 28.

4.5.1.3 Glättstein

Aus der stratigrafisch in das späte 13. oder beginnende 14. Jahrhundert datierten Grube, die mit den Schichten 522–525 verfüllt war, stammt das Fragment eines Glättsteins aus dunklem bräunlichem Glas (Fnr. 167). Solche Objekte wurden im Mittelalter und wohl auch noch in der (frühen) Neuzeit zur Glättung von Textilien verwendet.⁴⁹⁴

4.5.1.4 Ahle

Ähnlich verhält es sich bei der mutmaßlichen Ahle, die als Lesefund (Fnr. 7a) geborgen wurde. Sie kann das Werkzeug eines Schuhmachers gewesen sein, genauso gut ist es jedoch möglich, dass sie aus einem der anderen Haushalte stammt.

4.5.1.5 Nähmaschine

Aus der Verfüllung des Bombentrichters in Schnitt 6 wurde eine Nähmaschine geborgen (Bef. 584, Fnr. 317). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands konnte der Hersteller nicht mehr ermittelt werden. Da bei den Aufräumarbeiten sicherlich auch Gegenstände aus den benachbarten Gebäuden hier entsorgt wurden, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob die Nähmaschine aus dem Gebäude 27 (HöStr. 45) stammt und ob sie für den privaten Gebrauch oder zur Ausübung eines Berufs angeschafft wurde. Daher kann es durchaus ein Zufall sein, dass sich in den Jahren von 1934/1935 bis 1938 unter den Mietern von HöStr. 45 eine Schneiderin, Antonia Weiligmann, befand. Die Nähmaschine kann von ihr oder von einem der vorigen Mieter – auch aus einem der Nachbarhäuser – zurückgelassen worden sein: Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wohnten in HöStr. 40–45 mehrere Schneider(meister), Kleidermacherinnen und Näherinnen.⁴⁹⁵

494 TAUSENDFREUND 2014, 222 Kat.-Nr. 2270. Zur Funktion vgl. z. B. AUSTERMANN 2013b, 173–174 mit Abb. 31; STEPPUHN 2003, 190–192; BERGMANN 1993, 228–230 mit Abb. 118–119; BAART u. a. 1977, 150–151.

495 Vgl. Kap. 7.1.

4.5.2 Knochenbearbeitung

Im ausgehenden Hochmittelalter oder im Spätmittelalter war mindestens ein Knochenschnitzer in der Hörsterstraße ansässig. Bearbeitungsabfälle seiner Tätigkeit wurden aus der spätmittelalterlichen Pfostengrube 207 (Fnr. 92; Taf. 41, 4) sowie als Lesefunde in den Schnitten 1 (Fnr. 29) und 3, Bereich D (Fnr. 47a, 288; Taf. 41, 2–3) gefunden. Es handelt sich um Knochenleisten mit runden ausgebohrten Löchern, die auf die Herstellung von Knöpfen oder Paternosterperlen hindeuten.⁴⁹⁶ Mit Durchmesser von 0,8 cm und 1,0 cm sind die Bohrungen relativ klein und dürften eher von einer Perlenproduktion stammen.⁴⁹⁷

Ob die Streuung der Funde über ein größeres Areal auf mehrere Werkstätten hindeutet oder ob die Knochen verlagert wurden, muss ungeklärt bleiben. Die sehr geringe Menge an Werkabfällen spricht für eine einzelne Werkstatt oder sogar nur für eine Produktion für den Eigenbedarf.⁴⁹⁸ Die Verarbeitung von Knochen scheint jedenfalls eine verbreitete Tätigkeit gewesen zu sein: Von sieben anderen mittelalterlichen Fundstellen in Münster sind vergleichbare Funde bekannt.⁴⁹⁹

4.5.3 Eisenbearbeitung

Einzelne Schlackestückchen wurden über das Grabungsareal verstreut aus verschiedenen Befunden und als Lesefunde geborgen. Größere Brocken sowie mehrere Stücke innerhalb eines Befundes waren seltener. Eine auffällige Häufung solcher Funde zeigte sich im östlichen Teil der Grabungsfläche. Aus der an den Übergang von Phase 1 zu Phase 2 zu stellenden

Grube 522/523/524/525 in Schnitt 2 liegt ein Stück Eisenschlacke mit einem angebackenen Stück Holzkohle vor (Bef. 524 und 525, Fnr. 167). Aus dem Bereich der Kellerrampe im Schnitt 3, Bereich I, wurde ein Stück Eisenschlacke – wohl Schmiedeschlacke – als Lesefund geborgen (Bef. 640, Fnr. 280). Der Schichtzusammenhang konnte nicht mehr festgestellt werden, infrage kommt eine Datierung in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit. Aus dem näheren Umfeld stammen sechs große Brocken Eisenschlacke, die beim Abtiefen der Fläche von Planum 1 auf Planum 2 im Schnitt 3, Bereich I, aufgesammelt wurden (Fnr. 144). In die Phase 2 ist die Schicht 285 in Schnitt 3, Bereich I, zu stellen, die drei Stücke Schlacke enthielt (Fnr. 282). Im selben Areal liegen die Holzkohleschicht 286, die in die späte Phase 2 zu datieren ist und zwölf kleine Schlackestückchen enthielt (Fnr. 71, 99, 285), sowie die der Phase 3 zugewiesene Schicht 289, aus der ein Schlackestück geborgen wurde (Fnr. 278). Die größte Menge in einem Befund wurde aus der im Nordprofil von Schnitt 1 angeschnittenen, stark mit Holzkohle durchsetzten Grube 25 geborgen. Aus ihr stammen 33 Stücke Eisenschlacke (Fnr. 64). Befunde, die zu der Werkstatt eines Schmieds gehören könnten, wurden in ihrem Umfeld nicht beobachtet.⁵⁰⁰ Die Grube wurde vielleicht in einem fortgeschrittenen Abschnitt der Phase 2, vielleicht aber auch erst in der frühen Phase 3 angelegt. Die schriftlichen Quellen bezeugen für das frühe 15. Jahrhundert einen Schmied im Bereich der späteren Parzelle HöStr. 40, also auf dem übernächsten Grundstück östlich der Grube.⁵⁰¹ Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es in den schriftlichen Quellen keine Hinweise darauf, dass auf einem der östlichen Grundstücke des Grabungsareals ein Schmied seiner Tätigkeit nachging.⁵⁰²

496 AUSTERMANN 2008, 55; AUSTERMANN 2013b, 174–175 mit Abb. 32.

497 So sind z. B. die Knöpfe aus Bein, die im Bereich des Münsteraner Domherrenfriedhofs gefunden wurden, mit Dm. zwischen 10,5 mm und 17,5 mm durchweg größer (vgl. THIER 2011, 630–631. 690–691; Taf. 37–38, 1–7).

498 Von anderen Knochenschnitzerwerkstätten sind deutlich größere Mengen, auch mehrere Tausend fertige Stücke, Halbfabrikate und Werkabfälle bekannt (vgl. z. B. SCHÜTTE 1978). In der Hörsterstraße mögen sich noch einzelne bearbeitete Stücke unter den nicht ausgewerteten Knochenfunden verbergen, diese würden die Anzahl an Belegen jedoch nicht wesentlich erhöhen.

499 Zusammengestellt bei THIER 2011, 644 mit Anm. 1031–1036.

500 Für einen Überblick über das mögliche Fund- und Befundspektrum mittelalterlicher Schmiedewerkstätten, die durchaus vergleichbar sein dürften, vgl. z. B. REICHMANN 1984, bes. 84–90; TAUBER 1986, 98–99 mit Abb. 6; RÖBER 2008, bes. 100–110. Es ist aber durchaus möglich, dass Schmiedearbeiten nicht in einer gesonderten Werkstatt, sondern auf der Hausdiele, mit dem Herdfeuer als Esse, ausgeübt wurden (Belege für Schmieden im Haus liegen aus der frühen Neuzeit vor [vgl. z. B. CRAMER 1983, 186–188; KASPAR 1985, 189–191 mit Abb. 177]).

501 Vgl. Kap. 2.2.

502 Vgl. Kap. 2.5.

4.5.4 Bauhandwerk und Renovierung

4.5.4.1 Spaten

Aus einer spätmittelalterlichen Schicht im Keller 640 liegt ein stark korrodiertes und fragmentiertes, eisernes Blatt eines Spatens mit Tülle vor (Bef. 738, Fnr. 127). Vielleicht ging der Spaten beim Einbringen der Planierschicht, in der er gefunden wurde, kaputt und wurde gleich an Ort und Stelle entsorgt. Das Fundstück ist aber ungewöhnlich und wahrscheinlich kostbar gewesen, da solche Geräte im Mittelalter meist aus Holz gefertigt und nur im Schneidenbereich mit einem eisernen Schuh verstärkt wurden.⁵⁰³ Aus der frühen Neuzeit stammt ein gut vergleichbarer Spaten, der auf dem Burgtheaterparkplatz in Soest entdeckt wurde.⁵⁰⁴

4.5.4.2 Farbverkrustete Gefäße

In der Sickergrube neben dem südlichen Anbau des Gebäudes 27 (HöStr. 45) wurden im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert vier Gefäße (Bef. 954, Fnr. 189) entsorgt, die in der Phase 4 entweder für künstlerische Zwecke oder bei Bau- oder Renovierungsarbeiten zweckentfremdet worden waren.⁵⁰⁵ Eine dunkelblau emaillierte Tasse ist innen mit einer dicken Schicht aus hellgrünen Farbresten verkrustet (**Abb. 129**). Ein kleiner, braun glasierter Topf mit Ausgussschnepfe ist auf der Innenseite mit weißlichen Farbschichten überzogen (**Abb. 130**). Auf einem Bunzlauer Kännchen befinden sich außen gelbe, rote, grüne und türkisfarbene Farbspritzer (**Abb. 131**). Auf dem Boden einer großen Tasse



Abb. 129 Emaillierte Tasse mit verkrusteten Farbresten (Fnr. 189).



Abb. 130 Glasierter, mit Farbresten verkrusteter Topf (Fnr. 189).



Abb. 131 Mit Farbspritzern verkrustetes Kännchen (Fnr. 189).

503 Vgl. z. B. GRÜNEWALD 1987, 167–168; 240 mit Abb. 170; MELZER 1995, 29 mit Abb. 58.

504 FRENTROP 2000, 93–94; Taf. 70.

505 Aufgrund der farbigen Putzreste, die in der Hörsterstraße geborgen wurden, ist es gut denkbar, dass die Gefäße bei der farbigen Gestaltung der Wände zum Einsatz kamen. Eine ähnliche Zweckentfremdung wurde bei einer anderen Münsteraner Fundstelle beobachtet: Im Bereich des Domherrenfriedhofs wurden mehrere »Koppchen« des 19. Jahrhunderts gefunden, die blaue und grüne Farbreste enthielten und wahrscheinlich von einem Maler/Künstler verwendet worden waren (vgl. THIER 2011, 645).

war der Inhalt, bei dem es sich wohl auch um Farbe handelte, zu einer festen hellgrauweißlichen Masse zusammengebacken.



Abb. 132 a–b Mehlplombe der Dampfmühle »Rohling & Storp« (Fnr. 84).

4.5.5 Bäckerhandwerk

4.5.5.1 Mehlplombe

Unter den Lesefunden aus dem Bereich der Hofdurchfahrt der Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) befand sich eine randlich leicht beschädigte Plombe aus Blei (Fnr. 84). Sie trug die Aufschrift »ROHLING & S[...] MÜNSTER« (Abb. 132a) sowie umseitig die Kennzeichnung »00« (Abb. 132b), die den ehemaligen Inhalt des Mehlsacks als von durchschnittlicher Qualität⁵⁰⁶ ausweist. Sie kann als Mehlplombe aus der Dampfmühle »Rohling & Storp« identifiziert werden und stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁵⁰⁷ Die Mehlplombe ist einer der wenigen greifbaren Belege im Fundgut für die in den schriftlichen Quellen bezeugte Nutzung des Gebäudes als Bäckerei.

4.5.5.2 Gugelhupfform

Aus dem Bombenschutt, mit dem der Keller im Anbau der Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) verfüllt wurde, stammen neben zahlreichen Fragmenten von

Tellern, Schüsseln, Vorratsgefäßen und Flaschen auch die Reste einer Kuchenform (Fnr. 115). Es handelt sich um eine innen und außen braun glasierte Gugelhupfform. Das aus dem Keller geborgene Sammelsurium aus unterschiedlichen Gefäßen aus Irdenware, Steinzeug, Fayence, Porzellan und Steingut gehörte wohl eher nicht zum Handwerkszeug des Bäckers, vielmehr scheint es sich um Reste aus dem privaten Haushalt der Bewohner zu handeln. Auszuschließen ist aber nicht, dass die Kuchenform noch im Zusammenhang mit der gewerblichen Nutzung des Gebäudes steht, die nach Ausweis der schriftlichen Quellen im Jahr 1894 abbrach.⁵⁰⁸

4.5.6 Medizin und Körperpflege

4.5.6.1 Stabdorn

Aus der Schuttschicht 134, die den Abbruchhorizont der Mauer 80 darstellte und in die späte Phase 3 zu datieren ist, stammt ein eiserner Bolzen mit vierkantigem Querschnitt (Fnr. 17) und rautenförmigem Umriss; ein Ende ist lang und dünn ausgezogen. Es handelt sich um einen sogenannten Stabdorn. Diese Objekte wurden zur Verstärkung der Spitze einer Krücke, eines Pilger- oder Wanderstabs eingesetzt. In frühmittelalterlichen Zusammenhängen werden sie oft mit Amtszeichen (»Schulzenstab«) in Verbindung gebracht, in Mittelalter und früher Neuzeit können besonders lange und spitze Exemplare als bäuerliche Waffe gedeutet werden. Das eher stumpfe Exemplar aus der Hörsterstraße wird man aber einer – vielleicht aus medizinischen Gründen notwendigen – Gehhilfe zuweisen.⁵⁰⁹

4.5.6.2 Spritze

Aus der Sickergrube 954, die östlich an den Anbau des Gebäudes 27 (HöStr. 45) gesetzt war, wurde eine Spritze geborgen (Fnr. 146b; Abb. 133; Taf. 42, 8). Auf den zylindrischen Glaskörper war eine kegelförmige Spitze aus Buntmetall aufgesteckt. Im leicht gewölb-

506 Freundlicher Hinweis von Kai Niederhöfer.

507 Die Dampfmühle Rohling und Storp ist – zuerst mit einer Anschrift in der Nienberger Straße, dann in der Steinfurter Straße – in den Adressbüchern der Stadt Münster zu finden (ADRESSBUCH STADT MÜNSTER 1875, 160; ADRESSBUCH STADT MÜNSTER 1887, Kap. III, 10). Sie lieferte über das Stadtgebiet von Münster und das direkte Umland hinaus: Im Stadtarchiv Werne sind Rechnungen der Neuen Dampfmühle Rohling und Storp, Münster vor Neutor, an die heute noch bestehende Konditorei Telgmann in Werne aus der Zeit zwischen 1870 und 1878 dokumentiert (<<http://www.archive.nrw.de/ms/search?link=FINDBUCH-20038900000452>>.).

508 Vgl. Kap. 2.7.

509 GROCHOWSKA/SACHS 1980.



Abb. 133 Spritze aus der Sickergrube der Bäckerei (Fnr. 146b).

ten Deckel steckte ein Schieber mit ringförmigem Griff. Metallspitze und -deckel waren am Übergang zum Glas wulstig verdickt und mit feinen diagonalen Ritzlinien verziert. Die stumpfe, relativ weite Öffnung spricht dafür, dass die Spritze für Spülungen eingesetzt wurde.

4.5.6.3 Zahnpastatube

Aus der Schuttverfüllung des Kellers 4 von Gebäude 26 stammt eine Tube aus Buntmetall, auf der über der Aufschrift »Dr. Bernar[d]« die Bezeichnung »ZAHN[P]A...« zu lesen ist (Fnr. 8; **Abb. 134**). Es dürfte sich um eine Zahnpasta handeln, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von dem pharmazeutischen Großhandel Dr. Albert Bernard Nachfolger, Einhorn Apotheke in Berlin⁵¹⁰ vertrieben wurde.

4.5.6.4 Glasfläschchen

Aus der Grabungsfläche an der Hörsterstraße stammen zahlreiche Glasfläschchen,⁵¹¹ die ursprünglich medizinische oder chemische Präparate, Pflegemittel oder Parfüm enthielten. Ihr Fassungsvermögen liegt im Allgemeinen zwischen 20ml und 250ml



Abb. 134 Zahnpastatube der Marke »Dr. Bernard« aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Fnr. 8).

(**Abb. 135**). Die ältesten Stücke, die nur fragmentiert überliefert sind, lassen sich in die frühe Neuzeit datieren.⁵¹² Es handelt sich um Fläschchen aus meist dünnwandigem, farblosem oder schwach grünlichem Glas mit zylindrischen Körpern, einziehendem Hals und ausbiegendem Rand. Die meist sehr stark bis waagrecht ausbiegenden Ränder sind häufig unregelmäßig weit ausgezogen und nicht von gleichbleibender Stärke (z. B. Lesefunde, Fnr. 268). Jüngere Gefäße sind oft schon industriell hergestellt, manche von ihnen weisen Gussnähte und Beschriftungen auf. In einigen Fällen erlauben die Aufschriften Rückschlüsse auf den ehemaligen Inhalt.

Als Lesefund wurde in Schnitt 5, Bereich B, ein Jodfläschchen aus braunem Glas mit dem Rest eines Plastikschraubdeckels und einer Pipette geborgen (Fnr. 314; **Abb. 135**). Am Rand der Pipette sind noch Reste des Gummiballons erhalten. Der Körper der Flasche trägt als Relief die Aufschrift »JODFLASCHE REMCO DRGM«. Der Rest eines kleinen Korkens, der mit dem Fläschchen zusammen gefunden wurde, war ursprünglich wohl in die Pipette eingesetzt. Das Stück stammt aus den letzten Jahrzehnten vor der Zerstörung des Hauses im Zweiten Weltkrieg.

Auch bei einem Fläschchen mit länglich-achteckigem Querschnitt (Lesefunde, Fnr. 7c; **Abb. 135**) deutet das braune Glas auf eine Verwendung im medizinisch-pharmazeutischen Bereich hin.

Als Lesefund wurde ein farbloses Fläschchen mit der Aufschrift »Marke Ankerwage« geborgen (Fnr. 7c; **Abb. 135**). Der Name stammt von einer 1874 gegründeten

510 Vgl. z. B. den Adressbucheintrag bei BODENBENDER 1935, 172. Die Einhorn Apotheke wurde bereits 1648 gegründet, der aus dieser hervorgegangene pharmazeutische Großhandel besteht noch heute.

511 Größtenteils bereits aufgenommen in TAUSENDFREUND 2014, 219–221 Kat.-Nr. 2244–2265.

512 Vgl. z. B. TAUSENDFREUND 2014, 145; JANKRIFT 2003.



Abb. 135 Auswahl der neuzeitlichen Glasfläschchen für chemische und medizinische Präparate, Pflegemittel und Parfüm (Fnr. 7c, 115, 189, 314).

ten Fabrik, die »chemische Präparate für den Schuh- ausputz und die Schuhpflege« herstellte.⁵¹³

Aus dem Schutt im Keller des südlichen Anbaus der Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) stammt ein im Querschnitt achteckiges Fläschchen mit der Aufschrift »TH DAHMEN« (Fnr. 115; **Abb. 135**). In der zum selben Haus gehörenden Sickergrube 954 lag eine zylindrische Glasflasche mit der senkrecht verlaufenden Aufschrift »MCMK« (Fnr. 189; **Abb. 135**). Beide Aufschriften konnten bisher nicht mit bestimmten Herstellern in Verbindung gebracht werden, es dürfte sich jedoch um Behältnisse für Parfüm, pharmazeutische Produkte oder Pflegemittel gehandelt haben.

Zusammen mit dem achteckigen Fläschchen wurden Reste von mindestens zwei weiteren, im Querschnitt sechseckigen Fläschchen aus farblosem Glas geborgen sowie ein wohl sechseckiges Fläschchen aus hellgrünem Glas mit der Aufschrift »200« auf dem Boden, dessen Wände mit Längsrippen dekoriert waren (Fnr. 115).

Sehr kleine Fläschchen, wie das fragmentiert überlieferte Stück aus dem Keller 4 von Gebäude 26 (Fnr. 8), das einen Bodendurchmesser von 2,7 cm aufweist und auf dem Boden die Aufschrift »20« – vermutlich als Angabe des Fassungsvermögens in Milliliter – trägt,



Abb. 136 Fragmente von zwei eisernen Messern aus mittelalterlichen (oben, Fnr. 169) und neuzeitlichen (unten, Fnr. 115) Fundzusammenhängen.

können kaum für etwas anderes als Arznei oder Parfüm verwendet worden sein.

4.5.7 Haushalt

4.5.7.1 Messer

Aus der Schicht 731 im unteren Drittel der Verfüllung des Steinkellers von Gebäude 9 (Phase 2) wurde das Fragment eines eisernen Messers mit langer, vierkantiger Griffangel geborgen (**Abb. 136 oben**, Fnr. 169). Von der im Querschnitt dreieckigen Klinge war nur noch etwa ein Drittel erhalten. Aufgrund des Fundzusammenhangs kann das Messer in das späte Mittelalter datiert werden.

Ein nahezu vollständig erhaltenes, eisernes Messer mit geradem Rücken, schwach gebogener Schneide und dünner vierkantiger Griffangel stammt aus dem Keller im südlichen Anbau des Gebäudes 27 (**Abb. 136 unten**, Fnr. 115). Auch hier trägt die funktionsgebundene Form nicht zu einer chronologischen Einordnung bei. Der Fundzusammenhang (Bombenschutt) deutet auf eine Datierung in das 19./20. Jahrhundert hin.

4.5.7.2 Schnürhilfe (»Schuhknöpfler«)

Aus dem westlichen Bereich des Kellers im südlichen Anbau der Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27, HöStr. 45) wurde ein kleines Gerät mit hölzernem Griff und ei-

513 ANKERWAGE-KALENDER 1925.



Abb. 137 Schnürhilfe aus dem Keller des Anbaus der Bäckerei (Fnr. 115).

ner dreiertelkreisförmig gebogenen, rundstabigen Spitze aus Eisen geborgen (Fnr. 115; Abb. 137). Es handelt sich um eine Schnürhilfe, wie sie im 19. Jahrhundert für Mieder und auch noch im 20. Jahrhundert für Schuhe verwendet wurde.⁵¹⁴ Der kurze Griff deutet darauf hin, dass das Gerät beim Schnüren von Schuhen zum Einsatz kam. Eine Verbindung zu dem Schuhmachermeister Bernhard Wenning aus Gebäude 26 (HöStr. 43)⁵¹⁵ muss nicht unbedingt vorliegen; sicher gehörten derlei Objekte zu dieser Zeit in vielen Haushalten zum üblichen Inventar.

4.6 Münzen

Die älteste Münze unter den Funden der Hörsterstraße – ein Pfennig auf Münsteraner Schlag der Prägstätte Wildeshausen – gehört in die Zeit um 1230 (Bef. 72, Fnr. 72; Abb. 138 a–b; Taf. 40, 1).⁵¹⁶ Sie wurde auf der Oberfläche der Kulturschicht 72 gefunden.

Aus einer Schuttschicht, die entweder nach dem Abriss eines Anbaus an den »Twickelschen Hof« oder nach der Zerstörung des gesamten Gebäudes planiert wurde, stammt eine 2-Pfennig-Münze ohne Jahresangabe, die von Ilisch in das 17. Jahrhundert datiert werden konnte (Bef. 444, Fnr. 191; Abb. 139 a–b).⁵¹⁷

514 Für diesen Hinweis sei Wingolf Lehnemann gedankt, der zwei vergleichbare Exemplare im Museum der Stadt Lünen kennt. Vgl. BLUM 1974, 235 Abb. i; HEINRICH MITTAG AG o. J., 44; TILL 1914, 172.

515 Vgl. Kap. 8.1.

516 ILISCH 1999, 363.

517 ILISCH 2012, 184.



Abb. 138 a–b Mittelalterlicher Pfennig (Fnr. 72).



Abb. 139 a–b Frühneuzeitliche 2-Pfennig-Münze (Fnr. 191).



Abb. 140 a–b Frühneuzeitliche 3-Pfennig-Münze (Fnr. 247).

Drei Münzen gingen auf dem Grundstück Hö-Str. 45 verloren. Aus dem Westprofil von Schnitt 5, Bereich C, stammt eine 3-Pfennig-Münze aus dem frühen 17. Jahrhundert (Lese-funde, Fnr. 247; Abb. 140 a–b).⁵¹⁸ Ein 1-Pfennig-Stück mit dem Prägedatum 1904 wurde beim Putzen der Fläche in Schnitt 5 gefunden (Lese-funde, Fnr. 39). In der Hofdurchfahrt der Bäckerei in Schnitt 5, Bereich C, lag ein 5-Pfennig-Stück von 1925 (Lese-funde, Fnr. 313).

518 ILISCH 2012, 184.

4.7 Objekte zum Transport und Konsum von Rauschmitteln

4.7.1 Pfeifen

Insgesamt wurden 25 Fragmente von Pfeifen an der Hörsterstraße gefunden (Bef. 4, Fnr. 8; Bef. 618, Fnr. 116, 277; Lesefunde, Fnr. 7c, 40, 115, 178, 190, 226b, 230, 247, 248, 267, 268, 311, 313, 314; Abb. 141). Die meisten von ihnen wurden als Lesefunde eingesammelt. Mit 16 Bruchstücken fällt eine besondere Häufung dieser Fundgattung im Umfeld von HöStr. 45 (Gebäude 27) auf.

Es handelt sich überwiegend um unverzierte Stielfragmente. Fünf dieser Bruchstücke waren mit einem Dekor versehen (umlaufende Zick-Zack-Linien, Kreise, spiralförmig umlaufende Zacken- und Leiterbänder). Ein Leiterbandmuster ziert auch einen Pfeifenkopf aus Bef. 618 (Fnr. 277). Auf einem anderen Pfeifenkopf befinden sich Fersenseitenmarken in Form von drei zu einem Dreieck angeordneten Punkten und, auf der gegenüberliegenden Seite, in Form eines Halbmonds (Fnr. 247; Abb. 142). Ähnliche Markierungen, wenn auch nicht in exakt dieser Kombination, kommen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts an Pfeifen aus Gouda (NL) vor.⁵¹⁹ Pfeifen aus Gouda fanden in Mitteleuropa großen Anklang und wurden teilweise nachgeahmt oder – inklusive der Stempel – bewusst kopiert.⁵²⁰ Ein Plagiat muss hier aber nicht zwingend vorliegen, da auch innerhalb der originalen Goudaer Pfeifen eine Bandbreite unterschiedlicher Stempelungen vertreten ist. Ein dritter Kopf (Fnr. 230; Abb. 143) trägt in einem ovalen Medaillon die zweizeilig ausgeschriebene Herstellerbezeichnung »KNE/CHT« und kann so wahrscheinlich einer Pfeifenbäckerfamilie aus Großalmerode (Hessen) zugeordnet werden, die von der



Abb. 141 Als Lesefunde geborgene Pfeifenfragmente (Fnr. 230, 247, 268, 314).



Abb. 142 Fersenseitenmarken in Form eines Halbmonds und einer Dreiergruppe aus Punkten (Fnr. 247).



Abb. 143 Pfeifenkopf mit Herstellerbezeichnung »Knecht« (Fnr. 230).

519 Bei den von Duco abgebildeten Beispielen sind Halbmond und Punkte nie an derselben Pfeife vertreten; auch sind die Punkte anders angeordnet (DUCO 1987, 78–79 mit Abb. 390–401). Drei Punkte in etwas anderer Positionierung zeigt auch eine Fersenseitenmarke auf einer Pfeife aus Höhr-Grenzhausen, Westerwaldkreis (Rheinland-Pfalz), auf der gegenüberliegenden Seite ist jedoch kein Halbmond, sondern das Wappen der Stadt Gouda angebracht (KÜGLER 1987, 71 Nr. 35; Taf. 5, 35). In nahezu gleicher Anordnung wie bei dem Stück aus Münster befinden sich die Punkte auf einem Pfeifenfragment aus Höxter (STEPHAN 1992, 116 Abb. 176a).

520 KÜGLER 1987, 58.

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis mindestens 1834 in diesem Handwerk tätig war.⁵²¹ Auch hier ist der Verfasserin keine exakte Parallele zu dem Schrift-

521 Allgemein zur Pfeifenproduktion in Großalmerode STEPHAN 1995, 127–186; zur Pfeifenmacherfamilie Knecht STEPHAN 1995, 162. 182; eine Liste der namentlich bekannten Familienmitglieder ist zusammengestellt bei SEELIGER 1993, 194.

zug bekannt. Es besteht die Möglichkeit, dass es sich um einen anderen Hersteller gleichen Namens oder ein Plagiat handelt.

4.7.2 Bierflaschen

Archäologische Belege für den Genuss von Bier sind an der Hörsterstraße selten und zudem unsicher. Aus den schriftlichen Quellen ist bekannt, dass in der frühen Neuzeit Braupfannen auf den Grundstücken HöStr. 42, 43 und 45 existierten;⁵²² auf dem Grundstück HöStr. 43 handelte es sich sogar um eine gemauerte Braupfanne, auf Grundstück HöStr. 42 wurde das Hinterhaus zum Brauen genutzt. Im Befund sind diese Vorrichtungen jedoch nicht sicher nachweisbar. Man kann allenfalls spekulieren, dass der nachträglich eingebaute Gewölbekeller in Schnitt 9, Bereich A, der als Räucherammer diente, ursprünglich als Kühlraum für das Bier genutzt wurde.⁵²³

Eine mutmaßliche Bierflasche aus der Zeit um 1900 mit der Aufschrift »A. Kortländer Münster i/W« lag im Bombenschutt im Keller 4 des »Twickelschen Hofes« (Fnr. 8; **Abb. 144**).⁵²⁴ Ob der Bügelverschluss mit roter Gummidichtung, der ebenfalls aus dem Keller geborgen wurde, zu dieser Flasche gehörte, muss offenbleiben. Als Lesefund wurde eine Scherbe aus braunem Glas, die vielleicht zu einer Bierflasche gehörte, in Schnitt 10 (Fnr. 75) geborgen.

4.7.3 Weinflaschen

Mehrfach wurden Glasscherben von Flaschen gefunden, die schätzungsweise Fassungsvermögen zwischen 0,75 l und 1,0 l aufwiesen. Die ältesten Stücke



Abb. 144 Flasche mit der Aufschrift »A. Kortländer – Münster i/W« (Fnr. 8).

sind aus grünem oder bräunlichem Glas (z. B. Lesefunde, Fnr. 74, 107, 115). Die erhaltenen Scherben deuten mit Durchmesser unter 10 cm auf relativ schlanke, hohe Formen hin. Sie erscheinen oft sehr unregelmäßig mit manchmal asymmetrischen, nahezu konisch hochgestochenen Böden, in denen zylindrische, abgebrochene Glasringe als Reste der bei der Herstellung verwendeten Halterung erhalten sein können. Es liegt nahe, diese Fragmente als Reste von Weinflaschen zu deuten, die in das 18. oder (frühe) 19. Jahrhundert zu datieren sind. Relativ sicher gelingt die Zuweisung in das 19. und frühe 20. Jahrhundert bei Randscherben, die einen breiten bandförmigen Wulst unterhalb der Mündung aufweisen (z. B. Fnr. 115).⁵²⁵ Kaum noch von heutigen Erzeugnissen zu unterscheiden sind die industriell gefertigten Flaschen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mindestens 17 solcher Scherben aus grünem Glas – die Farbe spricht möglicherweise für eine Herkunft aus dem Rheingebiet nördlich von

522 Vgl. Kap. 2.5.

523 Ein archäologischer Nachweis solcher Einrichtungen ist nicht nur in der Hörsterstraße schwierig, vor allem da es sich bei den Braupfannen selten um ortsfeste Anlagen handelte; Kellerräume unter den Küchenbereichen von Häusern des 16./17. Jahrhunderts können in manchen Fällen als Kühlkeller gedeutet werden, die für das Bierbrauen erforderlich waren (vgl. KASPAR 2007, bes. 240).

524 TAUSENDFREUND 2014, 219–220 Kat.-Nr. 2250; 225. Eine in Farbe, Form und Größe gut vergleichbare Bierflasche ist z. B. abgebildet bei LEITHERER/WICHMANN 1987, 45 untere Abb., 2. Flasche von links.

525 Vgl. z. B. die vollständig erhaltenen Weinflaschen bei LEITHERER/WICHMANN 1987, 35. 39.



Abb. 145 Fragment eines mittelalterlichen Spielzeugpferdchens (Fnr. 18b).

Bingen (Rheinland-Pfalz)⁵²⁶ – lagen im Keller des südlichen Anbaus der Bäckerei Greßhoff (Gebäude 27) im Schnitt 10 (Fnr. 115). Ein weiteres Fragment fand sich in der Verfüllung des Bombentrichters in Schnitt 6 (Bef. 547, Fnr. 194). Auch eine als Lesefund geborgene Scherbe aus Schnitt 3, Bereich K, dürfte den Rest einer Weinflasche darstellen (Fnr. 219).

4.8 Spielzeug

4.8.1 Pferdchen

Aus Bef. 72 wurde das Fragment eines Pferdchens aus rotem Ton geborgen (Fnr. 18b; **Abb. 145**; **Taf. 42, 2**). Anders als bei den von Peine zusammengestellten Beispielen⁵²⁷ war an dem Exemplar aus der Hörsterstraße keine Lochung vorhanden, die ein Stöckchen hätte aufnehmen können. Das Kinderspielzeug, das sich in ähnlicher Form⁵²⁸ auf zahlreichen mittelalterlichen Fundstellen finden lässt, kann hier über den Fundzusammenhang in das 13. oder das beginnende 14. Jahrhundert datiert werden.

526 LEITHERER/WICHMANN 1987, 30.

527 PEINE 1988, 76–77 mit Abb. 93; 156 mit Anm. 473.

528 Vgl. z. B. BERGMANN 1993, 222–224 mit Abb. 107–109. Abweichend sind die in großer Zahl vorliegenden Pferdchen aus Duingen-Coppengrave (Niedersachsen) stets gesattelt und gezäumt, die meisten von ihnen tragen einen Reiter (vgl. STEPHAN 1981, 43; Taf. 63–68).



Abb. 146 Murmeln aus Mittelalter und Neuzeit (Fnr. 8, 131b, 201, 226b).

4.8.2 Murmeln

Zeitloser Beliebtheit erfreut sich das Spiel mit Knickern bzw. Murmeln.⁵²⁹ Von den fünf an der Hörsterstraße gefundenen Murmeln (**Abb. 146**) stammen zwei Exemplare aus roter Irdenware aus der Kulturschicht über dem ältesten Laufhorizont im Keller 640 von Gebäude 9 (Bef. 730, Fnr. 131b; **Taf. 42, 3–4**). Sie lassen sich demnach in das späte Mittelalter datieren. Die drei anderen Stücke stammen aus dem 19. oder 20. Jahrhundert. Eine Murmel aus dunkelbrauner Irdenware wurde als Lesefund in Schnitt 5, Bereich C, geborgen (Fnr. 226b; **Taf. 42, 5**). Vermutlich erschien die Durchfahrt zum Hof der Bäckerei (Gebäude 27, HöStr. 45) bei Regenwetter als einladender Spielplatz. Bei gutem Wetter wurde jedoch gewiss das Spielen unter freiem Himmel bevorzugt: Eine Murmel aus grau-weißlicher Irdenware ging neben dem südlichen Anbau der Bäckerei auf dem Pflaster 462 in der Gasse zwischen den Parzellen 44 und 45 verloren (Fnr. 201). Inmitten des Bombenschutts, mit dem der Keller 4 des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26) verfüllt war, fand sich eine Murmel, die sich mit ihrer in Resten erhaltenen grünen Glasur von den unverzierten Stücken abhebt (Fnr. 8).

529 PEINE 1988, 156 mit Anm. 472; MELZER 1995, 41–42; zu neuzeitlichen Knickern vgl. STEPHAN 1995, 119–127; für einen Überblick mit weiterer Literatur siehe auch THIER 2011, 624–625.

4.8.3 Dominostein

Aus Schicht 618 stammt ein Dominostein (Fnr. 277; Taf. 42, 7), der aus einer beinernen Platte besteht, die auf ein Holzstück aufgenietet ist. Die beiden Felder sind durch eine leicht schräge Rille unterteilt, eines der Felder ist blank, das andere weist zwei Punkte auf. Die Schicht, in der er gefunden wurde, stellt eine Aufplanierung des späten 19. oder des 20. Jahrhunderts dar.

4.8.4 Metallrädchen

Aus der Baugrube 303 des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26, HöStr. 43/44) wurde ein Rädchen aus Buntmetall mit einem Durchmesser von rund 3,0 cm geborgen, das wahrscheinlich von einem Kinderspielzeug der Phase 3 stammt. Es weist sechs Speichen auf, die Nabe fehlt (Fnr. 246; Taf. 42, 6).

4.9 Weiteres Fundmaterial

4.9.1 Belemnit

Aus der spätmittelalterlichen Kulturschicht 279, die mit Schicht 72 identisch ist, stammt das versteinerte Rostrum eines Belemniten (Fnr. 185). Im Volksmund (ähnlich wie neolithische Dechsel und Beile) als Donnerkeil bezeichnet, wurden diese Fossilien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als Abwehr- und Heilmittel angesehen, die unter anderem vor Blitzeinschlägen schützen und die Fruchtbarkeit steigern sollten. Sie wurden in zermahlener Form als Medizin verwendet oder zum Schutz gegen Behexung als Amulette getragen.⁵³⁰ Bei dem Fund aus der Hörsterstraße ist nur die Spitze erhalten, sodass sich nicht mehr feststellen lässt, ob es eine Durchbohrung oder Aufhängevorrichtung gab, die das Tragen als Amulett erlaubte. Aus seinem Auftreten in der mittelalterlichen Kulturschicht darf man aber schließen, dass er zumindest eine Zeit lang als Kuriosität, wahrscheinlicher aber zu

530 HANSMANN/KRISS-RETENBECK 1999, 33–34. 46. 79 mit Abb. A 83–A 84; BÄCHTOLD-STÄUBLI 2000, 1023–1027, Stichwort »Belemnit«.



Abb. 147 Steinkugeln aus spätmittelalter-/frühneuzeitlichen Schichten (Fnr. 1, 79).

apotropäischen oder medizinischen Zwecken, aufgehoben worden war.

4.9.2 Steinkugeln

Zwei steinerne Kugeln (Abb. 147) können wie die Murmeln als Kinderspielzeug gedient haben. Ebenso ist aber eine Deutung als Geschoss denkbar.⁵³¹ Einer der Steine wurde aus der frühneuzeitlichen Schicht 101 geborgen. Er bestand aus dunkelgrauem vulkanischem Gestein und war leicht eiförmig mit einem Durchmesser von 5,0 cm bis 6,0 cm (Fnr. 1). Das zweite Exemplar stammt aus Schicht 278, die in die Zeit des ausgehenden Mittelalters oder der beginnenden Neuzeit eingeordnet werden muss. Der kugelige Kalksandstein besitzt einen Durchmesser von 4,8 cm und weist eine rillenartige Eintiefung auf (Fnr. 79).

4.9.3 Sandsteinobjekt (Gewicht?)

Aus der Pfofengrube 1033 im Keller 640 (Gebäude 9) wurde neben Steinzeugfragmenten Siegburger Art

531 Vgl. PEINE 1988, 76 mit Anm. 351. Mit Durchmessern zwischen 9 cm und 25 cm sind mehrere Geschosskugeln aus Lippstadt-Lipperode, Kreis Soest, deutlich größer (KNEPPE/PEINE 1992, 323. 335 Abb. 53; DILLMANN/HAUSCHKE/SCHÖLLMANN 1992). In Soest werden Sandsteinkugeln mit Durchmessern von 1,8 cm bis 8,4 cm als Schleuderkugeln oder Munition für Mörser gedeutet (MELZER 1995, 39 mit Abb. 90). Als Geschosse wurden auch mehrere Steinkugeln aus Amsterdam eingestuft (BAART u. a. 1977, 442–445).



Abb. 148 Mittelalterliches Sandsteinobjekt mit eingeritzten Symbolen (Fnr. 261).

ein Objekt aus Sandstein geborgen (Fnr. 261; **Abb. 148**; **Taf. 42**, 1), dessen Funktion nicht eindeutig zu bestimmen ist. Das unvollständig erhaltene Objekt war quaderförmig, in der Längsachse durchbohrt und an einem Ende der Bohrung zusätzlich ausgehöhlt. Auf zwei benachbarten Längsseiten waren Symbole eingeritzt. Auf einer Seite befindet sich ein Dreieck, auf der anderen ein Oval mit einer kleinen kreisförmigen Eintiefung in der Mitte und am Ende; dort schließt sich ein rautenförmiges Symbol an. Die Bedeutung dieser Verzierung ist unklar. Die Bohrung lässt vermuten, dass das Stück entweder auf eine Stange aufgesteckt oder an einem dünnen Seil aufgehängt war. Im letzteren Fall könnte es sich um ein Gewicht gehandelt haben.

4.9.4 Gefäß aus Buntmetall

Ein kleines halbkugeliges Gefäß aus Buntmetall mit flach gewölbtem Deckel wurde als Lesefund (Fnr. 7c; **Abb. 149**) geborgen. Der Gefäßkörper ist mit riefenartigen Abstufungen verziert. Durch den gerundeten Boden war kein sicherer Stand gewährleistet. Die Funktion des Gefäßes, das eher dekorativ als zweckmäßig erscheint, bleibt unklar.

4.9.5 Tintenfässchen

Aus dem Schutt im Keller 4 (Gebäude 26, HöStr. 43/44) wurde ein Tintenfässchen aus Porzellan geborgen (Fnr. 8). Es weist einen im Querschnitt quadratischen



Abb. 149 Beschädigtes Gefäß aus Buntmetall (Fnr. 7c).

Körper mit abgerundeten Kanten auf, der sich nach oben verjüngt und durch einen Wulst vom zylindrischen Hals abgesetzt ist; der Rand biegt schwach aus (**Taf. 39**, 2). Tintenfässchen dieser Form wurden auch aus Glas hergestellt und sind in das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert zu datieren.⁵³²

4.9.6 Auerhahn aus Majolika

Eine rein dekorative Funktion erfüllte die Figur eines Auerhahns aus Majolika, deren Reste aus dem Keller des Gebäudes 27 (HöStr. 45) geborgen wurden (Fnr. 311). Von dem stark zerscherbten Stück sind ein Teil des Kopfes, ein Flügel und kleine Fragmente von Hals und Körper erhalten, die rotbraun, dunkelgrün und schwarz bemalt sind. Eine Herstellermarke ist nicht vorhanden. Solche Tierfiguren waren um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sehr beliebt und wurden auch als umfangreiche Kollektionen hergestellt.⁵³³

4.9.7 Weihwasserbecken

Ein kleines Weihwasserbecken für den Hausgebrauch befand sich unter den Lesefunden aus Schnitt 5, Bereich B (Fnr. 314; **Abb. 150**). Das Hängebecken bestand

532 Vgl. z. B. GEYER 2010, 37 mit Abb. o. Nr.; LINSCHIED 1994, 156 mit Abb. o. Nr.

533 Vgl. z. B. FIGIEL/SCHMITT 2004, 22.



Abb. 150 Als Lesefund vom Grundstück der Bäckerei geborgenes Weihwasserbecken (Fnr. 314).

aus Porzellan mit einem erhabenen, schwarz bemalten Kreuz, das von einem goldenen Strahlenkranz umgeben war. Es ist das einzige Zeugnis für die persönliche Religiosität und Frömmigkeit der Bewohner der Hörsterstraße 40–45 und kann in das späte 19. Jahrhundert oder in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeordnet werden.

4.9.8 Schallplattenfragment

Aus dem Keller 4 des »Twickelschen Hofes« (Gebäude 26, HöStr. 43/44) liegt ein kleines Bruchstück einer Schellackplatte vor (Fnr. 8). Auf dem weitgehend abgeriebenen Etikett ist ein stilisierter blauer Globus mit Längen- und Breitengraden erkennbar. Das Label konnte bislang nicht zugeordnet werden.⁵³⁴

4.9.9 Fragmente von Petroleumlampen

Zwei Hohlglasfragmente lassen sich wahrscheinlich als Reste von Petroleumlampen deuten. Eines wurde aus der Schuttverfüllung des Kellers 4 (Gebäude 26) geborgen. Es handelt sich um ein bauchiges Glas mit einem Raddurchmesser von 3,3 cm (Fnr. 8).⁵³⁵ Das andere Beispiel lag im Schutt im Keller des südlichen



Abb. 151 Als Lesefund geborgenes Silexgerät (Fnr. 34).

Anbaus von Gebäude 27 (HöStr. 45); es besitzt eine schmale zylindrische Form mit einer Einschnürung (Fnr. 115).

4.10 Vorgeschichtliches Fundmaterial

4.10.1 Silex und Kieselschiefer

Als Lesefund wurde im Schnitt 3, Bereich F, ein jungpaläolithischer oder mesolithischer Stichel aus rotbraunem Silex (Fnr. 34; **Abb. 151**) geborgen. Unter den wenigen anderen Funden aus Silex, Quarzit und Kieselschiefer zeigen nur ein Klingenbruchstück aus Silex und ein dreieckig zugerichtetes Stück aus Kieselschiefer eindeutige Bearbeitungsspuren.

4.10.2 Keramik

Aus der mittelalterlichen Schicht 477 stammt eine sehr kleine Randscherbe mit Fingertupfen auf dem auf- oder ausbiegenden Rand (Fnr. 195). Sie ist wie die mit ihr zusammen gefundene Wandscherbe vorgeschichtlicher Machart und höchstwahrscheinlich in die Eisenzeit zu datieren.

⁵³⁴ Eine Zusammenstellung von Etiketten von Schellackplatten, die auch künftig erweitert wird, findet sich unter http://grammophon-platten.de/e107_plugins/links_page/links.php?cat.25.orderaheading (15.08.2016).

⁵³⁵ TAUSENDFREUND 2014, 222 Kat.-Nr. 2269.